

EINSAMKEIT IN NORDRHEIN-WESTFALEN

Zahlen, Ursachen und Folgen im bevölkerungsreichsten Land

Forschungsgutachten

Dr. Tobias Ebert
Philipps-Universität Marburg
& Universität Mannheim

Jana Berkessel
Universität Mannheim

Dr. Theresa Entringer
DIW Berlin

24. Februar 2021





Dr. Tobias Ebert ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Philipps-Universität Marburg und am Mannheimer Zentrum für europäische Sozialforschung der Universität Mannheim. In seiner Forschung beschäftigt er sich mit regionalen Persönlichkeitsunterschieden und deren Konsequenzen für Menschen und Regionen.



Jana Berkessel ist Doktorandin am Mannheimer Zentrum für europäische Sozialforschung der Universität Mannheim. In ihrer Doktorarbeit beschäftigt sie sich mit dem Einfluss des soziokulturellen Kontexts auf psychologisches Wohlbefinden.



Dr. Theresa Entringer ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin. In Ihrer Forschung beschäftigt sie sich mit Persönlichkeitsmerkmalen sowie Unterschieden in der psychischen Gesundheit und Einsamkeit der in Deutschland lebenden Menschen.

Zur Vorlage bei der

Enquetekommission IV des Landtags Nordrhein-Westfalen

"Einsamkeit" - Bekämpfung sozialer Isolation in Nordrhein-Westfalen und der daraus resultierenden physischen und psychischen Folgen auf die Gesundheit

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Einsamkeitsbegriff und Datenbasis.....	4
3. Einsamkeits-Prävalenz innerhalb gesellschaftlicher Gruppen in NRW und Deutschland.....	7
3.1 Allgemeine Kennwerte zur Einsamkeitsprävalenz in NRW	8
3.2 Prävalenz in einzelnen Bevölkerungsgruppen	9
3.2.1 Nach Altersklassen	9
3.2.2 Nach Erwerbsklassen.....	11
3.2.3 Nach Einkommensklassen.....	12
3.2.4 Nach Bildungsklassen	14
3.2.5 Nach Haushaltsart	15
3.2.6 Nach Migrationshintergrund.....	17
3.2.7 Nach Wohnort	19
4. Individuelle Prädiktoren von Einsamkeit in NRW.....	20
4.1 Demographische und sozioökonomischen Prädiktoren von Einsamkeit	21
4.2 Identifikation betroffener Personengruppen.....	24
5. Fokus-Analysen: Ehrenamt, Beruf, gesundheitliche Folgen.....	26
5.1 Fokus: Gesellschaftliches Engagement.....	27
5.2 Fokus: Berufliche Prädiktoren.....	29
5.3 Gesundheitliche Konsequenzen von Einsamkeit in NRW	32
6. Geographische Verteilung von Einsamkeit in NRW.....	35
7. Räumliche Prädiktoren von Einsamkeit in NRW	37
8. Zusammenfassung und Handlungsempfehlungen.....	41
Referenzen	48

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Einsamkeitsprävalenz nach Altersklassen.	10
Abbildung 2. Einsamkeitsprävalenz nach Erwerbsklassen.	11
Abbildung 3. Einsamkeitsprävalenz nach Einkommensklassen.	13
Abbildung 4. Einsamkeitsprävalenz nach Bildungsklassen.	14
Abbildung 5. Einsamkeitsprävalenz nach Haushaltsart.	16
Abbildung 6. Einsamkeitsprävalenz nach Migrationshintergrund.	18
Abbildung 7. Einsamkeitsprävalenz nach Wohnort.	19
Abbildung 8. Ergebnisse der multiplen Regression zur Ermittlung individueller Prädiktoren von Einsamkeit.	22
Abbildung 9. Ergebnisse der Cluster-Analyse zur Identifikation betroffener Personengruppen.	25
Abbildung 10. Größe der ermittelten Cluster.	26
Abbildung 11. Ergebnisse der multiplen Regression zur Untersuchung des gesellschaftlichen Engagements als Prädiktor von Einsamkeit.	28
Abbildung 12. Ergebnisse der multiplen Regression zur Untersuchung von berufsbezogenen Prädiktoren von Einsamkeit.	31
Abbildung 13. Ergebnisse der multiplen Regression zur Vorhersage allgemeiner Gesundheit durch Einsamkeit als Prädiktor.	33
Abbildung 14. Ergebnisse der multiplen Regression zur Vorhersage psychischer Gesundheit durch Einsamkeit als Prädiktor.	34
Abbildung 15. Geographische Verteilung von Einsamkeit in NRW.	36
Abbildung 16. Ergebnisse der multiplen Regression zur Vorhersage von Einsamkeit durch individuelle und räumliche Prädiktoren.	39

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1. Individuelle Variablen des SOEP.	6
Tabelle 2. Regionale Variablen basierend auf den Daten des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung und der statistischen Ämter des Bundes und der Länder (BBSR, 2020a, 2020b; StatBA, 2020).	7
Tabelle 3. Anteil einsame Menschen pro Bundesland.	9
Tabelle 4. Berufsbezogene Variablen im SOEP.	30
Tabelle 5. Räumliche Variablen zur Vorhersage von Einsamkeit.	38

1. Einleitung

Einsamkeit ist ein wichtiges gesellschaftliches Thema – nach einer aktuellen Studie fühlt sich mindestens jede:r zehnte in Deutschland regelmäßig einsam (Eyerund & Orth, 2019). Während es eher der Regel entspricht, sich zeitweise einsam zu fühlen (Cacioppo et al., 2014), kann langfristige Einsamkeit neben den direkten negativen Gefühlen weitreichende Konsequenzen für die psychische und physische Gesundheit haben. Dabei gibt es sowohl einen Zusammenhang zwischen Einsamkeit und der subjektiv wahrgenommenen Gesundheit (Rico-Urbe et al., 2016), als auch zwischen Einsamkeit und objektiver körperlicher Gesundheit (Valtorta et al., 2016; Xia & Li, 2018), bis hin zu Mortalität (Holt-Lunstad et al., 2015). Neben diesen schädlichen Auswirkungen für jeden einzelnen, stellt Einsamkeit auch ein gesamtgesellschaftliches Problem dar, das in verschiedenen Lebensbereichen sichtbar wird. So kann Einsamkeit im Arbeitskontext zu geringerer Leistungsfähigkeit und Produktivität führen (Ozcelik & Barsade, 2011) und hängt im Gesundheitsbereich mit häufigeren Arztbesuchen und längeren Krankenhausaufenthalten zusammen (Valtorta et al., 2018). Besonders alarmierend sind dabei wissenschaftliche Befunde, die darauf hinweisen, dass sich Einsamkeit über die Zeit selbst verstärken kann: Wer einsam ist, neigt dazu, sich distanzierter und weniger sozial zu verhalten (Twenge et al., 2001, 2007). Dies kann dazu führen, dass sich einsame Personen weiter isolieren und sich so noch einsamer fühlen (Cacioppo & Hawkley, 2009).

In den letzten Jahren wird das Thema Einsamkeit zunehmend auch öffentlich diskutiert: Medien berichten von stetig zunehmender Einsamkeit (WELT, 2019), besonders stark betroffenen Gruppen (Der Spiegel, 2019) und potentiellen Ursachen (Deutschlandfunk Kultur, 2019). Gerade im Rahmen der Coronavirus Pandemie wurde viel über die Auswirkungen der Kontaktbeschränkungen auf Einsamkeit diskutiert (Das Erste - Report Mainz, 2020).

Einsamkeit gerät jedoch nicht nur gesellschaftlich, sondern auch politisch immer mehr in den Fokus. So wurde bspw. im Jahr 2018 Tracey Crouch in Großbritannien weltweit die erste Ministerin für Einsamkeit (Yeginsu & The New York Times, 2018) und im

aktuellen Koalitionsvertrag verpflichtet sich die Bundesregierung Strategien zur Eindämmung von Einsamkeit zu entwickeln (CDU/CSU & SPD, 2018). Auch das Land NRW hat sich dem Thema Einsamkeit angenommen und im Jahr 2020 die Enquetekommission *„Einsamkeit“ – Bekämpfung sozialer Isolation in Nordrhein-Westfalen und der daraus resultierenden physischen und psychischen Folgen auf die Gesundheit* gegründet. Die Mitglieder dieser Enquetekommission sind die Adressaten des nachfolgenden Berichts. Konkret soll der Bericht einen Überblick über die Prävalenz von Einsamkeit in NRW bieten sowie zentrale Prädiktoren und Folgen von Einsamkeit in NRW identifizieren, um hieraus Handlungsempfehlungen abzuleiten. Der Bericht gliedert sich dabei anhand der folgenden Fragen:

- **Was ist Einsamkeit und wie kann man sie untersuchen**

Einsamkeit ist ein psychologisches Konzept, dem zwar keine fest definierten diagnostischen Kriterien zugrunde liegen, für das sich aber dennoch im Laufe der Zeit in der Forschungspraxis Definitionen und Erfassungsmethoden etabliert haben. **Im zweiten Kapitel** (Einsamkeitsbegriff und Datenbasis) wird der Begriff der Einsamkeit und seine Verwendung in der psychologischen Forschungspraxis eingeführt und die Datenbasis beschrieben. Hierauf aufbauend wird die dem Bericht zugrundeliegende Datenbasis - das Sozio-oekonomische Panel (SOEP) – vorgestellt.

- **Welche Bevölkerungsgruppen in NRW sind besonders von Einsamkeit betroffen?**

Nicht jede Bevölkerungsgruppe ist gleich stark von Einsamkeit betroffen. Bestehende Forschung zeigt auf, dass demographische und sozioökonomische Unterschiede einen bedeutenden Einfluss auf Einsamkeit haben können (Maes et al., 2019; Pinquart & Sorensen, 2001). **Im dritten Kapitel** (Einsamkeits-Prävalenz innerhalb gesellschaftlicher Gruppen in NRW und Deutschland) wird die Prävalenz von Einsamkeit in NRW untersucht (also der Anteil derer Menschen, die von Einsamkeit betroffen sind). Diese Einsamkeitsprävalenz wird dabei getrennt für verschiedene Bevölkerungsgruppen betrachtet. Weiterhin wird die Einsamkeitsprävalenz in den verschiedenen

Bevölkerungsgruppen (a) im Vergleich zwischen NRW und dem restlichen Deutschland, (b) im Vergleich mit einer Vorbefragung des SOEP im Jahr 2013 in welcher Einsamkeit ebenfalls erfasst wurde, und (c) getrennt nach Geschlecht betrachtet.

- **Was sind individuelle Prädiktoren und Folgen von Einsamkeit in NRW?**

Einsamkeit hat viele verschiedene Prädiktoren und gilt als Risikofaktor für weitreichende gesundheitliche Folgen. **Im vierten Kapitel** (Prädiktoren von Einsamkeit in NRW) wird mit Hilfe von multiplen logistischen Regressionsanalysen die statistische Vorhersagekraft demographischer und sozioökonomischer Prädiktoren für Einsamkeit untersucht. Zusätzlich wird eine so genannte Cluster Analyse verwendet, um zu identifizieren, welche typischen Merkmalskonstellationen einsame Menschen in NRW auszeichnen. **Im fünften Kapitel** (Fokus-Analysen: Beruf, Ehrenamt, gesundheitliche Folgen) werden zusätzliche Prädiktoren aus den Bereichen des sozialen Engagements und des Arbeitslebens untersucht. Im nächsten Schritt werden mit weiteren multiplen logistischen Regressionsanalysen die gesundheitlichen Konsequenzen von Einsamkeit in NRW untersucht.

- **Welche Gebiete in NRW sind besonders von Einsamkeit betroffen?**

Jüngste Forschung zeigt auf, dass die Prävalenz von Einsamkeit nicht nur individuell (also zwischen Personen), sondern auch geographisch (also zwischen Raumeinheiten) variiert (Bücker et al., 2021). **Im sechsten Kapitel** (Geographische Verteilung von Einsamkeit in NRW) wird die geographische Verteilung von Einsamkeit innerhalb von NRW untersucht. **Im siebten Kapitel** (Raumstrukturelle Prädiktoren von Einsamkeit in NRW) werden wiederum Regressionsanalysen verwendet, um zu analysieren, ob bestimmte regionale Merkmale mit Einsamkeit zusammenhängen und über individuelle Prädiktoren hinaus einen Erklärungsbeitrag für Einsamkeit in NRW leisten können.

- **Welche politischen Handlungsempfehlungen lassen sich ableiten?**

Das abschließende **siebte Kapitel** fasst die Ergebnisse der vorangegangenen Kapitel zusammen. Auf Basis dieser Zusammenfassung werden politische Handlungsempfeh-

lungen zur Bekämpfung von Einsamkeit in NRW abgeleitet. Es wird zudem auch auf die Grenzen der durchgeführten Analyse eingegangen und es wird weiterer Forschungsbedarf zum Verständnis von Einsamkeit in NRW aufgezeigt.

2. Einsamkeitsbegriff und Datenbasis

Einsamkeit ist kein geschützter Begriff und keine anerkannte Krankheit, man kann Einsamkeit also nicht in einem klinischen Sinne diagnostizieren. In der Forschungspraxis ist Einsamkeit als die wahrgenommene Diskrepanz zwischen gewünschten und tatsächlichen sozialen Kontakten definiert (Peplau & Perlman, 1982). Demnach ist eine Person einsam, wenn sie weniger oder weniger gute soziale Kontakte hat, als sie es sich wünschen würde. Dabei können die tatsächlichen sozialen Kontakte und Beziehungen sowohl in der Quantität, als auch in der Qualität von den gewünschten sozialen Beziehungen abweichen. Häufig wird in diesem Zusammenhang zwischen emotionaler, sozialer und kollektiver Einsamkeit unterschieden (Cacioppo et al., 2015). Wenn man von emotionaler Einsamkeit spricht, bezieht sich die wahrgenommene Diskrepanz auf das Fehlen einer engen, intimen Beziehung, wie sie zum Beispiel in einer romantischen Beziehung besteht. Spricht man von sozialer Einsamkeit, bezieht sich die wahrgenommene Diskrepanz auf den Mangel an Freundschaften und anderen persönlichen Beziehungen. Spricht man von kollektiver Einsamkeit, bezieht sich die wahrgenommene Diskrepanz auf ein Gefühl der fehlenden Zugehörigkeit zu einer größeren Gemeinschaft oder zur Gesellschaft insgesamt. Auch wenn theoretisch zwischen diesen Aspekten der Einsamkeit unterschieden wird, ist es forschungspraktisch schwierig – und bei großangelegten Studien wie der aktuellen fast unmöglich – die einzelnen Aspekte getrennt voneinander zu erfassen und zu interpretieren. Aus diesem Grund ist in diesem Bericht allgemein von Einsamkeit die Rede, die jedoch alle diese drei Aspekte mit einbezieht.

Abzugrenzen vom Begriff der Einsamkeit ist der Begriff der sozialen Isolation. Im Gegensatz zur Einsamkeit, also der subjektiv wahrgenommenen Diskrepanz zwischen gewünschten und tatsächlichen sozialen Beziehungen, ist die soziale Isolation ein objektiver Zustand des Alleinseins. Objektives Alleinsein und subjektive Einsamkeit

hängen zwar zusammen (Beller & Wagner, 2018; Hawkley & Cacioppo, 2010), es gibt aber Menschen die objektiv alleine sind, sich aber auch nicht mehr Kontakte wünschen und sich daher nicht einsam fühlen. Gleichzeitig gibt es Menschen, die objektiv viele soziale Kontakte haben, diese aber in Qualität oder Quantität nicht ihren gewünschten Kontakten entsprechen. Diese Menschen fühlen sich einsam, obwohl sie nicht sozial isoliert sind. Das vorliegende Gutachten fokussiert auf Einsamkeit, also die *subjektive* Wahrnehmung einer Diskrepanz, da gerade diese mit den genannten Aspekten auf individueller und gesellschaftlicher Ebene einhergeht. Der verwendete Kennwert für Einsamkeit beinhaltet aber auch eine Frage bezüglich der wahrgenommenen sozialen Isolation. Somit fußt der nachfolgende Bericht also auf einem kombinierten Maß der subjektiven Einsamkeit, welches die subjektive soziale Isolation einer Person miteinschließt.

Die deutschlandweit umfassendste Erhebung von Einsamkeit bietet das Sozio-oekonomische Panel, kurz SOEP. Das SOEP ist eine jährlich wiederkehrende repräsentative Haushaltsbefragung, in deren Rahmen seit 1984 jährlich ca. 30,000 Menschen aus 20,000 Haushalten befragt werden (SOEP-Core v35; Goebel et al., 2019). Mithilfe eines statistischen Verfahrens werden anschließend Gewichte erstellt, mit deren Hilfe es möglich ist repräsentative Aussage über alle in Deutschland lebenden Menschen zu treffen. Im SOEP wurde Einsamkeit bisher in den Jahren 2013 und 2017 erfasst und jeweils mit drei Fragen gemessen. Konkret wurden die Teilnehmenden gefragt, *wie oft sie die Gesellschaft mit anderen vermissen, wie oft sie sich ausgeschlossen fühlen und wie oft sie sich sozial isoliert fühlen* [5-stufige Antwortskala, 1 = sehr oft, 3 = manchmal, 5 = nie]. Diese Messung der Einsamkeit ist in der Forschungspraxis weit verbreitet (Bücker et al., 2021; Luhmann & Bücker, 2019). Um Ergebnisse und Effektstärken einfacher und direkter interpretieren zu können, wird folgend eine binäre Einsamkeitsklassifikation verwendet. Hierzu werden Personen als einsam klassifiziert, die angaben sich mindestens *manchmal* einsam zu fühlen (also einen Mittelwert kleiner-gleich drei auf der Einsamkeitsskala aufwiesen). In der SOEP Erhebung von 2017 haben (nach Ausschluss fehlender Werte in demographischen und sozioökonomischen

Variablen) 27.392 Personen Angaben zu ihrer Einsamkeit gemacht, davon stammten 21.16%, also 5.795 Personen aus NRW.

Zusätzlich zu diesen Einsamkeitsinformationen enthält das SOEP umfangreiche Informationen zum Haushalts- und zum individuellen Hintergrund der teilnehmenden Personen. Diese zusätzlichen Informationen werden im nachfolgenden Bericht verwendet um demographische, sozioökonomische, und berufliche Prädiktoren sowie gesundheitliche Folgen von Einsamkeit zu untersuchen. Eine Zusammenfassung aller verwendeten Variablen des SOEP ist in Tabelle 1 zu finden.

Bereich	Variable
Demographische Variablen	Alter Geschlecht Haushaltsform (z.B. alleinlebend, Paar mit Kind) Migrationshintergrund (keiner, direkter, indirekter) Wohnort (Großstadt, Mittelstadt, Kleinstadt)
Sozioökonomische Variablen	Bildung (keine Ausbildung, berufliche Ausbildung, akademische Ausbildung) HH-Einkommen (Euro pro Person und Monat)
Berufliche Variablen	Arbeitszufriedenheit Art der Beschäftigung (Teilzeit/Vollzeit) Arbeitszeiten (Flexibilität der Arbeitszeiten) Überstunden (Diskrepanz zwischen tatsächlicher und vereinbarter Arbeitszeit) Branche (z.B. extraktiv, transformativ) Vereinbarkeit von Familie und Beruf („work-life balance“)
Gesundheitsvariablen	Allgemeiner Gesundheitszustand Psychisches Wohlbefinden (z.B. depressive Tendenzen)

Tabelle 1. Individuelle Variablen des SOEP

Zusätzlich werden in diesem Bericht geographische Unterschiede sowie räumliche Prädiktoren von Einsamkeit untersucht. Das SOEP stellt unter strengen Datenschutzrichtlinien die Information bereit, in welcher Gemeinde ein(e) Studienteilnehmer:in wohnt. Zur Untersuchung räumlicher Zusammenhänge wurden zusätzliche Variablen des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR, 2020a) sowie der statistischen Ämter des Bundes und der Länder (StatBA, 2020) auf Ebene der 396

Gemeindeverbände in NRW hinzugezogen. Diese Variablen enthalten Informationen zur demographischen, sozioökonomischen sowie raum- und infrastrukturellen Unterschieden zwischen den Gemeinden in NRW. Diese Raummerkmale konnten durch die Gemeindekennziffer an die individuellen Daten des SOEP angespielt werden. Tabelle 2 gibt eine Übersicht der verwendeten räumlichen Prädiktoren.

Bereich	Variable
Demographische Variablen	Durchschnittsalter Frauenanteil Wachsende, schrumpfende Region Bevölkerungsdichte
Sozioökonomische Variablen	Einkommen pro Kopf Steuerkraft der Gemeinde Arbeitslosenquote Beschäftigungsquote
Raum- und Infrastrukturelle Variablen	Nähe zu öffentlichem Nahverkehr Nähe zu Autobahn Distanz zu nächstem Oberzentrum Grundversorgung (Supermarkt, Apotheke, Nahversorger) Breitbandversorgung Erholungsfläche pro Kopf Naturnähere Fläche pro Kopf

Tabelle 2. Regionale Variablen basierend auf den Daten des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung und der statistischen Ämter des Bundes und der Länder (BBSR, 2020a, 2020b; StatBA, 2020).

3. Einsamkeits-Prävalenz innerhalb gesellschaftlicher Gruppen in NRW und Deutschland

Das folgende Kapitel geht der Frage nach, welche Bevölkerungsgruppen in NRW besonders stark oder besonders wenig von Einsamkeit betroffen sind. Dabei wird die Prävalenz der Einsamkeit zwischen verschiedenen Gruppen verglichen. Unter Prävalenz versteht man dabei „die relative Häufigkeit des Vorkommens [...] eines Merkmals in einer bestimmten Population zu einem bestimmten Zeitpunkt“ (Wirtz, 2016). An dieser Stelle sei angemerkt, dass sich das erste Kapitel lediglich mit der **Beschreibung** der Prävalenzwerte in verschiedenen Bevölkerungsgruppen beschäftigt. Um die Genauigkeit und statistische Sicherheit der Schätzung abzubilden, enthalten die Graphiken

neben dem Prävalenzschätzer auch immer das 95%ige Konfidenzintervall. Das Konfidenzintervall ist der „Bereich, in dem ein Wert mit einer vorgegebenen Wahrscheinlichkeit (z. B. 95%) zu erwarten ist“ (Wirtz, 2021a). Die Größe des Konfidenzintervalls um den Prävalenzwert gibt also an, mit welcher Sicherheit die Schätzung vorgenommen wurde.

3.1 Allgemeine Kennwerte zur Einsamkeitsprävalenz in NRW

In einem ersten Schritt werden allgemeine Kenngrößen zur Basisprävalenz von Einsamkeit in NRW vorgestellt und diese in den bundesdeutschen Kontext eingeordnet. Insgesamt sind nach der zuvor dargestellten Einsamkeitsdefinition 14,47% aller Personen in NRW von Einsamkeit betroffen. Dabei weisen Frauen mit 15,51% eine deskriptiv leicht höhere Prävalenzrate auf als Männer mit 13,43%. Diese Basisprävalenz sowie die geringe Unterschied zwischen Männern und Frauen befinden sich im Einklang mit bestehender Literatur (Maes et al., 2019) und unterstreichen damit die Belastbarkeit der verwendeten Datenbasis für die nachfolgenden Analysen. Im Vergleich zur letzten Einsamkeitserhebung des SOEP im Jahr 2013 (13,73%) verblieb die Einsamkeitsrate in NRW relativ konstant.

Die Einsamkeitsprävalenz in NRW ist mit 14,47% nahezu identisch mit der Gesamtprävalenz im restlichen Deutschland von 14,16%¹. Tabelle 3 schlüsselt die Prävalenzraten nach den einzelnen Bundesländern auf. Hierbei zeigt sich, dass regionale Unterschiede in der Einsamkeitsprävalenz bestehen, wobei NRW insgesamt einen Mittelfeldplatz einnimmt. Die niedrigste Einsamkeitsprävalenz weist demnach Hamburg mit 9,30% auf, gefolgt von Sachsen-Anhalt mit 12,57% und dem Saarland mit 12,88%. NRW belegt mit seiner Prävalenz von 14,47% Platz 9 und befindet sich auf einem ähnlichen Prävalenzniveau wie Schleswig-Holstein (14,28%) und Thüringen

¹ Ergänzend zu der hier verwendeten Klassifizierung von Einsamkeit (mindestens *manchmal* einsam) kann auch eine alternative, konservativere Klassifizierung von Einsamkeit verwendet werden (vgl. Eyerund & Orth, 2019). Diese klassifiziert Personen erst dann als einsam, wenn sie sich *oft* oder *sehr oft* einsam fühlen. Die Prävalenz dieser, eher als chronische Einsamkeit zu verstehender Klassifizierung beträgt in NRW 7,01% (7,45% in Gesamtdeutschland).

(14,96%). Schlusslichter bilden die Bundesländer Sachsen und Mecklenburg-Vorpommern wo über 18% der Bevölkerung von Einsamkeit betroffen sind.

Bundesland	Prävalenz 2017
Hamburg	9,30%
Sachsen-Anhalt	12,57%
Saarland	12,88%
Baden-Württemberg	13,05%
Bayern	13,10%
Niedersachsen	13,23%
Rheinland-Pfalz	13,46%
Schleswig-Holstein	14,28%
Nordrhein-Westfalen	14,47%
Thüringen	14,96%
Hessen	15,54%
Berlin	16,61%
Brandenburg	16,74%
Bremen	17,10%
Sachsen	18,26%
Mecklenburg-Vorpommern	19,08%

Tabelle 3. Anteil einsame Menschen pro Bundesland.

3.2 Prävalenz in einzelnen Bevölkerungsgruppen

Basierend auf der psychologischen Forschungsliteratur gibt es Grund anzunehmen, dass unterschiedliche Bevölkerungsgruppen unterschiedlich stark von Einsamkeit betroffen sind. Beispielsweise gibt es zahlreiche Studien, die Unterschiede in Einsamkeit zwischen verschiedenen Altersklassen (Pinquart & Sorensen, 2001), zwischen verschiedenen Einkommensklassen und zwischen Alleinstehenden und Menschen in Partnerschaften (Beutel et al., 2017) beobachten. Im Folgenden wird nun die Einsamkeit in NRW aufgeteilt nach verschiedenen Bevölkerungsgruppen betrachtet.

3.2.1 Nach Altersklassen

Die nachfolgende Abbildung 1 stellt die Prävalenz von Einsamkeit in verschiedenen Altersklassen in NRW dar. Hierzu werden vier Altersklassen unterschieden: 18-35 Jahre, 36-50 Jahre, 51-65 Jahre und älter als 65 Jahre.

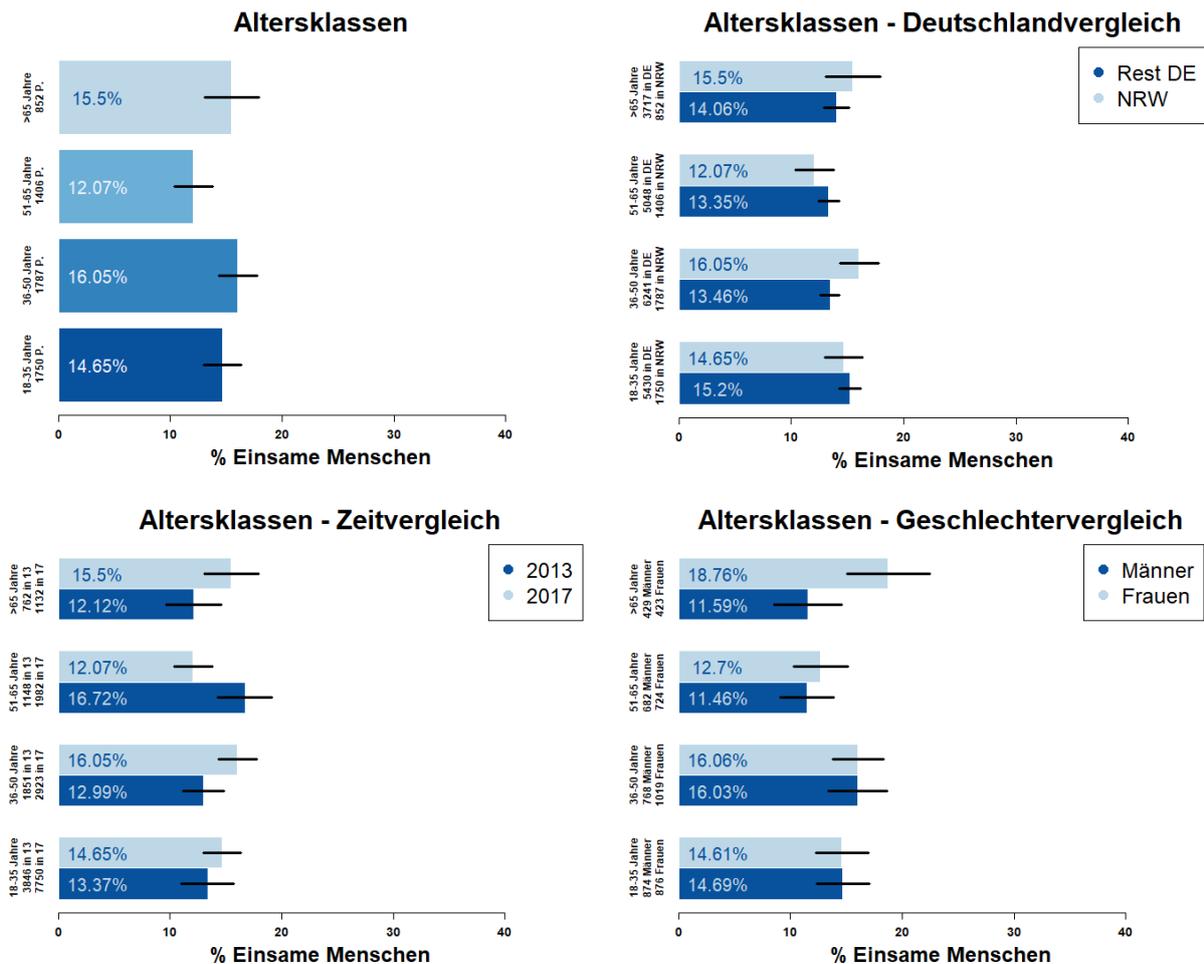


Abbildung 1. Einsamkeitsprävalenz nach Altersklassen.

Es zeigt sich, dass im **Gesamtbild** die Prävalenz von Einsamkeit in den einzelnen Altersklassen nur geringfügig um den Gesamtmittelwert von 14,47% variiert. Die Prävalenz von Einsamkeit in NRW folgt also keinem erkennbaren Trend über die Altersklassen. So sind bspw. ältere Altersklassen in NRW insgesamt nicht stärker von Einsamkeit betroffen als jüngere.

Im **Deutschlandvergleich** zeigt sich, dass diese geringen Unterschiede zwischen den Altersklassen kein NRW-Spezifikum darstellen, sondern nahezu perfekt die Situation im restlichen Deutschland widerspiegeln. Im **Zeitvergleich** ließen sich zwischen 2013 und 2017 zudem keine statistisch nachweisbaren Unterschiede feststellen. Der **Geschlechtervergleich** innerhalb von NRW weist auf einen ersten Unterschied hin. So zeigt sich, dass in den jüngeren Altersklassen die Einsamkeitsraten zwischen Männern und Frauen nahezu identisch sind. Dies ändert sich jedoch für die älteste Altersklassen,

in welcher die Einsamkeitsrate der Frauen mehr als sieben Prozentpunkte höher lag als die der Männer.

3.2.2 Nach Erwerbsklassen

Die nachfolgende Abbildung 2 stellt die Prävalenz von Einsamkeit über verschiedene Erwerbsklassen in NRW dar. Erwerbsklassen werden folgendermaßen unterschieden: Regulär erwerbstätige Personen (angestellt oder selbständig), Personen in Ausbildung (enthält Auszubildende und Studierende), Personen im Ruhestand, nicht erwerbstätige Personen (bspw. Personen in Elternzeit, Hausmann/Hausfrau) sowie arbeitslose Personen (nicht erwerbstätig *und* arbeitssuchend).

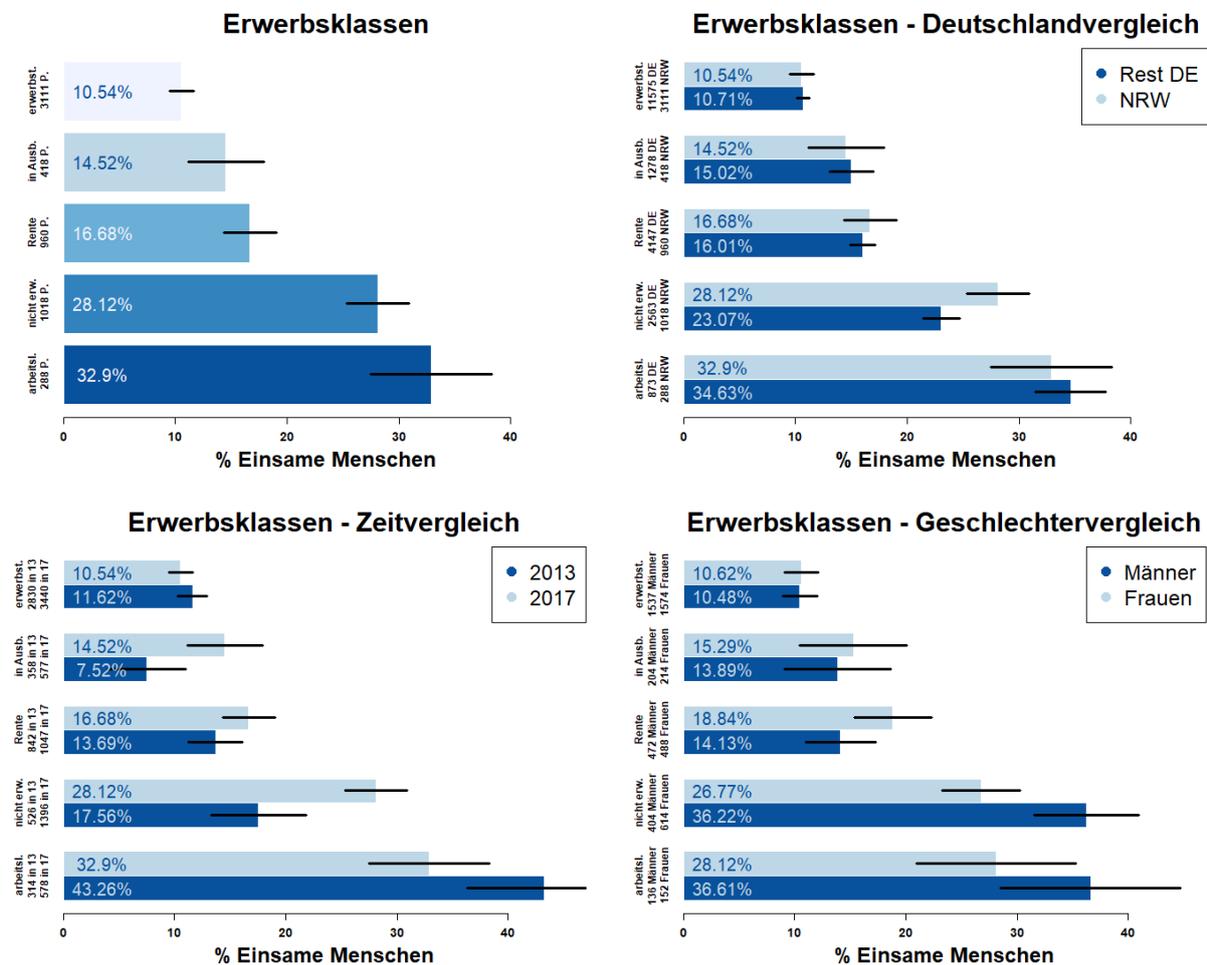


Abbildung 2. Einsamkeitsprävalenz nach Erwerbsklassen.

Im **Gesamtbild** zeigt sich, dass die Einsamkeitsrate zwischen den einzelnen Erwerbsklassen sehr stark variiert. Die höchsten Einsamkeitsraten weisen dabei die Gruppen der arbeitslosen und nicht erwerbstätigen Personen auf, in welchen rund jede dritte Person in NRW von Einsamkeit betroffen ist. Demgegenüber steht die Gruppe der

Erwerbstätigen, in welcher nur rund jede zehnte Person von Einsamkeit betroffen ist. Die Einsamkeitsrate unter Ruheständler:innen (16,68%) liegt rund 5 Prozentpunkte über der von Erwerbstätigen (10,54%) und ähnelt der Einsamkeitsrate von Personen in Ausbildung (14,52%).

Im **Deutschlandvergleich** zeigt sich, dass diese Unterschiede zwischen Erwerbsklassen im Wesentlichen die Situation im restlichen Deutschland widerspiegeln. Es bestehen jedoch auch leichte Unterschiede. So sind in NRW insbesondere nicht erwerbstätige Personen stärker von Einsamkeit betroffen als im restlichen Deutschland (28,12% in NRW vs. 23,07% im Rest von Deutschland). Der **Zeitvergleich** offenbart, dass diese hohe Einsamkeitsrate unter Nicht-Erwerbstätigen in NRW im Jahr 2013 nicht zu beobachten war. Während 2013 nur rund 17% dieser Personengruppe von Einsamkeit betroffen waren, hat sich dieser Wert bis 2017 um rund zehn Prozentpunkte erhöht. Ein ähnlich starker Anstieg von rund sieben Prozentpunkten zeigte sich für Personen in Ausbildung. Genau wie bei der Betrachtung der verschiedenen Altersklassen zeigt auch bei den Erwerbsgruppen der **Geschlechtervergleich** weitere Unterschiede. So zeigt sich, dass in NRW unter den Nicht-Erwerbstätigen, Männer häufiger (plus rund zehn Prozentpunkte) von Einsamkeit betroffen sind als Frauen.

3.2.3 Nach Einkommensklassen

Die nachfolgende Abbildung 3 stellt die Prävalenz von Einsamkeit in verschiedenen Einkommensklassen in NRW dar. Hierzu werden das durchschnittliche Netto-Einkommen pro Haushaltsmitglied (Gesamtes Nettoeinkommen aller Haushaltsmitglieder geteilt durch die Anzahl der Personen im Haushalt) berechnet und vier Einkommensklassen gebildet: unter 500€, 501-1000€, 1001-2000€ und über 2000€.

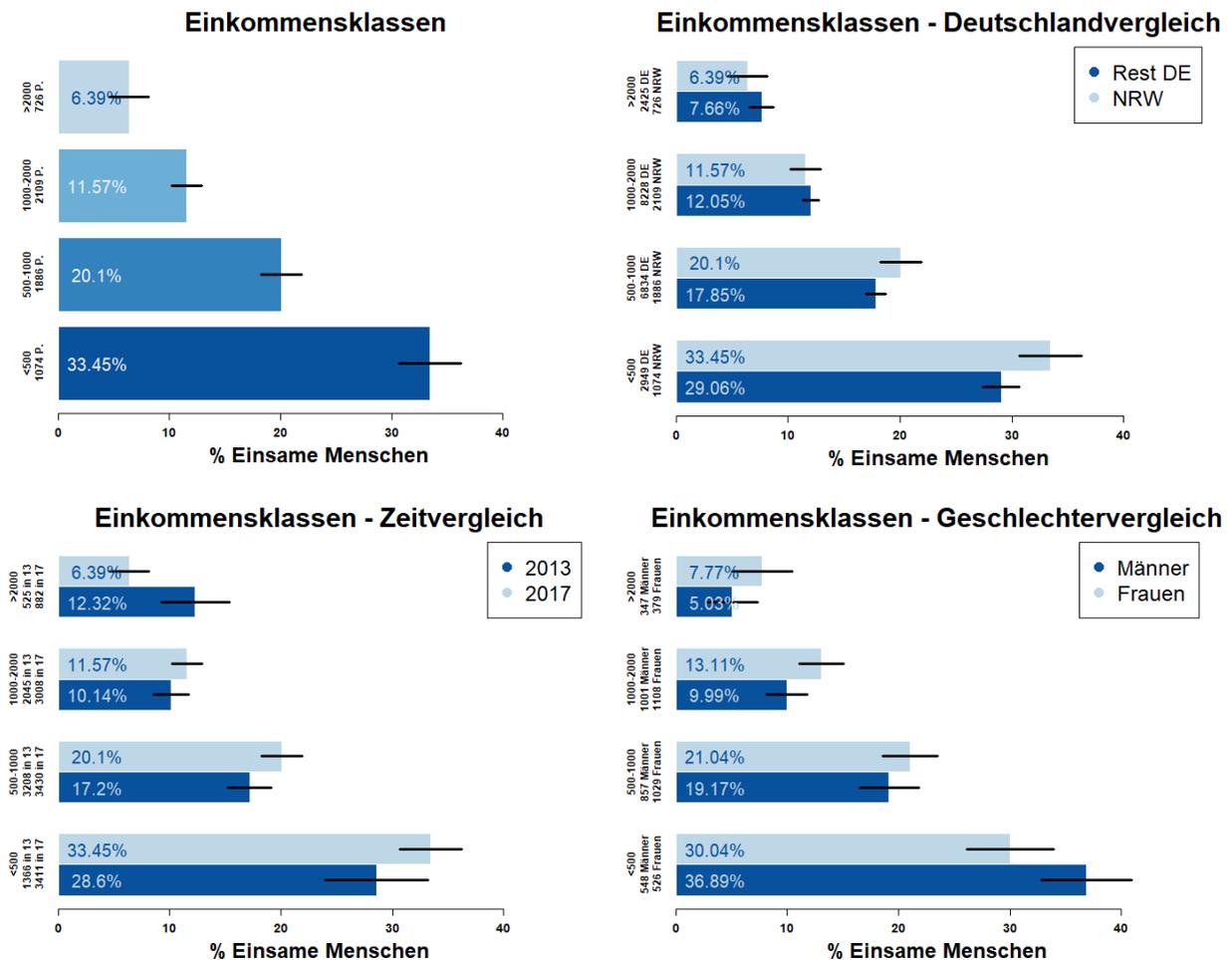


Abbildung 3. Einsamkeitsprävalenz nach Einkommensklassen.

Im **Gesamtbild** zeigen sich sehr starke Unterschiede in den Einsamkeitsraten zwischen den Einkommensklassen. Diese folgen einem klaren Trend: je höher die Einkommensklasse, desto niedriger die Einsamkeitsrate. Während in der untersten Einkommensklasse jede dritte Person einsam ist, ist in der höchsten Einkommensklasse nur rund jede zwanzigste Person einsam. Die Unterschiede zwischen den Einkommensklassen sind damit noch stärker ausgeprägt als die Unterschiede zwischen den Erwerbsklassen (siehe Abbildung 2).

Der **Deutschlandvergleich** zeigt, dass sich dieser allgemeine Trend über die Einkommensklassen auch im restlichen Deutschland wiederfindet. Gleichzeitig offenbart sich jedoch auch ein kleiner Unterschied. Die Einsamkeitsrate in der untersten Einkommensklasse liegt in NRW rund fünf Prozentpunkte über der im Rest von Deutschland. In anderen Worten, in NRW scheinen ärmere Personen etwas stärker von Einsamkeit betroffen zu sein als im restlichen Deutschland. Der **Zeitvergleich** weist

zudem auf einen Trend hin. Zwischen 2013 und 2017 ging der Anteil von einsamen Personen in der obersten Einkommensklasse um rund sechs Prozentpunkte zurück (und hat sich damit halbiert). Demgegenüber hat sich der Anteil von einsamen Personen in den unteren Einkommensklassen tendenziell erhöht. Der **Geschlechtervergleich** weist auf keine statistisch nachweisbaren Unterschiede hin, tendenziell zeigte sich jedoch, dass in NRW Männer in unteren Einkommensklassen etwas häufiger einsam sind als Frauen.

3.2.4 Nach Bildungsklassen

Die nachfolgende Abbildung 4 stellt die Prävalenz von Einsamkeit über verschiedene Bildungsklassen in NRW dar. Hierzu werden folgende Bildungsklassen unterschieden: Personen ohne Ausbildung (bspw. ungelernte Arbeiter:innen), Personen mit einer beruflichen Ausbildung (bspw. gelernte Arbeiter:innen) sowie Personen mit einem tertiären Bildungsabschluss.

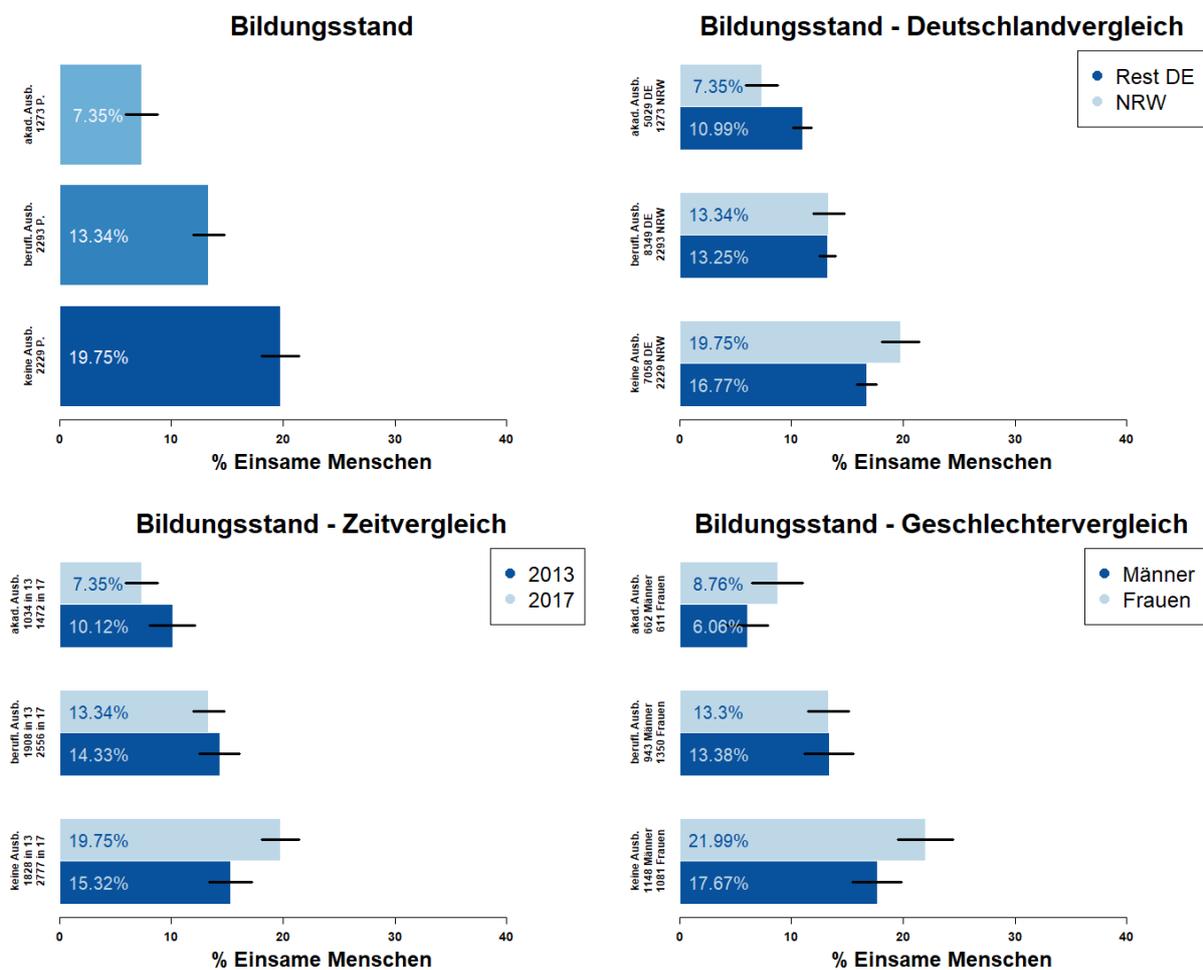


Abbildung 4. Einsamkeitsprävalenz nach Bildungsklassen.

Bildung und Einkommen hängen stark zusammen (Bildungsberichterstattung, 2018). Dementsprechend ist es nicht überraschend, dass die Betrachtung der Bildungsklassen sich im **Gesamtbild** analog zur Betrachtung der Einkommensklassen (siehe Abbildung 3) verhält, jedoch weniger extrem ausfällt. Konkret zeigt sich, dass mit einer höheren Bildungsklasse niedrigere Einsamkeitsraten einhergehen, wobei die Werte zwischen rund 20% einsamen Personen in der untersten Bildungsklasse und sieben Prozent einsamen Personen in der höchsten Bildungsklasse variieren.

Der **Deutschland- und Zeitvergleich** verhält sich ebenfalls analog zur Betrachtung der Einkommensklassen. So sind in NRW Personen mit niedriger Bildung tendenziell etwas häufiger von Einsamkeit betroffen (plus drei Prozentpunkte), während in der höchsten Bildungsklasse Personen in NRW tendenziell etwas seltener von Einsamkeit betroffen sind als in Restdeutschland (minus vier Prozentpunkte). Für Personen mit niedriger Bildung stieg die Einsamkeitsrate zwischen 2013 und 2017 an (plus fünf Prozentpunkte), während diese in der höchsten Bildungsklasse leicht zurückging (minus 2,5 Prozentpunkte). Der **Geschlechtervergleich** weicht jedoch vom Muster der Einkommensklassen ab. So waren innerhalb der untersten Einkommensklasse Männer häufiger von Einsamkeit betroffen sind (siehe Abbildung 3), jedoch sind in der untersten Bildungsklasse Frauen tendenziell häufiger von Einsamkeit betroffen (plus rund vier Prozentpunkte).

3.2.5 Nach Haushaltsart

Die nachfolgende Abbildung 5 stellt die Prävalenz von Einsamkeit über verschiedene Haushaltsarten bzw. Lebensumstände dar. Hierzu werden fünf Haushaltsarten unterschieden: Alleinlebend, alleinlebend mit Kind, als Paar lebend, als Paar lebend mit Kind, sonstige Haushaltsformen (bspw. in einer Wohngemeinschaft).

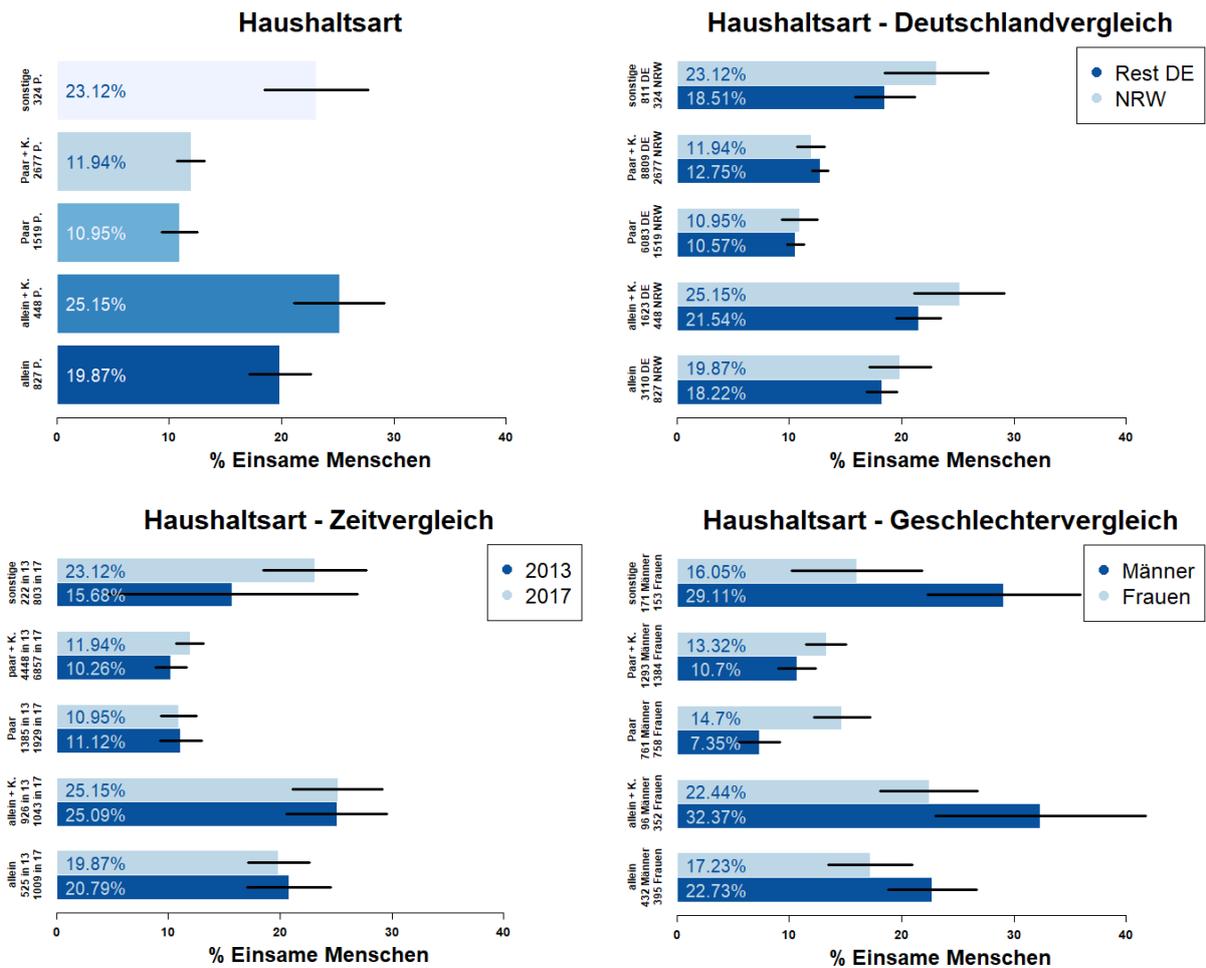


Abbildung 5. Einsamkeitsprävalenz nach Haushaltsart.

Im **Gesamtbild** zeigt sich, dass Personen ohne Partner im Haushalt doppelt so häufig von Einsamkeit betroffen sind wie Personen, die als Paar in einem Haushalt leben. Innerhalb der Gruppe der Erwachsenen ohne Partner im Haushalt sind Personen mit Kind (also Alleinerziehende) besonders häufig von Einsamkeit betroffen. Konkret berichtet hier jede vierte Person sich einsam zu fühlen. Innerhalb der Gruppen, die als Paar in einem Haushalt leben, ist ein solcher Unterschied für Haushalte mit und ohne Kinder nicht beobachtbar. Hier finden sich für Paare mit und ohne Kinder sehr ähnliche Einsamkeitsraten (10,95% und 11,94%).

Im **Deutschland- und Zeitvergleich** zeigt sich, dass die Einsamkeitsraten für verschiedene Haushaltstypen in NRW die Situation in Restdeutschland widerspiegeln und zwischen 2013 und 2017 weitgehend konstant blieben. Der **Geschlechtervergleich** zeigt, dass in Paarhaushalten Frauen öfter von Einsamkeit betroffen sind als Männer. Dieser Unterschied ist besonders ausgeprägt in kinderlosen Paarhaushalten, in welchen

Frauen mit rund 14% doppelt so häufig von Einsamkeit betroffen sind wie Männer. Demgegenüber sind in Haushalten ohne Partner:innen insbesondere Männer von Einsamkeit betroffen. Dieser Unterschied ist wiederum besonders in Haushalten mit Kind zu beobachten: Hier sind Männer etwa 1,5-mal so häufig einsam wie Frauen. Zu beachten ist jedoch die geringe Beobachtungszahl (und damit potenzielle statistische Ungenauigkeit, erkennbar an großen Konfidenzintervallen), auf welcher diese Schätzung beruht. So stehen innerhalb der Datenbasis 96 alleinerziehende Männer 352 alleinerziehenden Frauen gegenüber. Innerhalb der sonstigen Wohnformen sind Männer deutlich öfter von Einsamkeit betroffen als Frauen (plus rund 13 Prozentpunkte), jedoch ist es aufgrund der Heterogenität dieses Haushaltstypus schwer diese Unterschiede auf eine bestimmte Wohnform zu attribuieren.

3.2.6 Nach Migrationshintergrund

Die nachfolgende Abbildung 6 stellt die Prävalenz von Einsamkeit über Personengruppen getrennt nach Migrationshintergrund dar. Hierzu werden drei Formen von Migrationshintergründen unterschieden: kein Migrationshintergrund, indirekter Migrationshintergrund (Migrationshintergrund eines oder beider Elternteile, jedoch in Deutschland geboren) und direkter Migrationshintergrund (Person ist selbst immigriert).

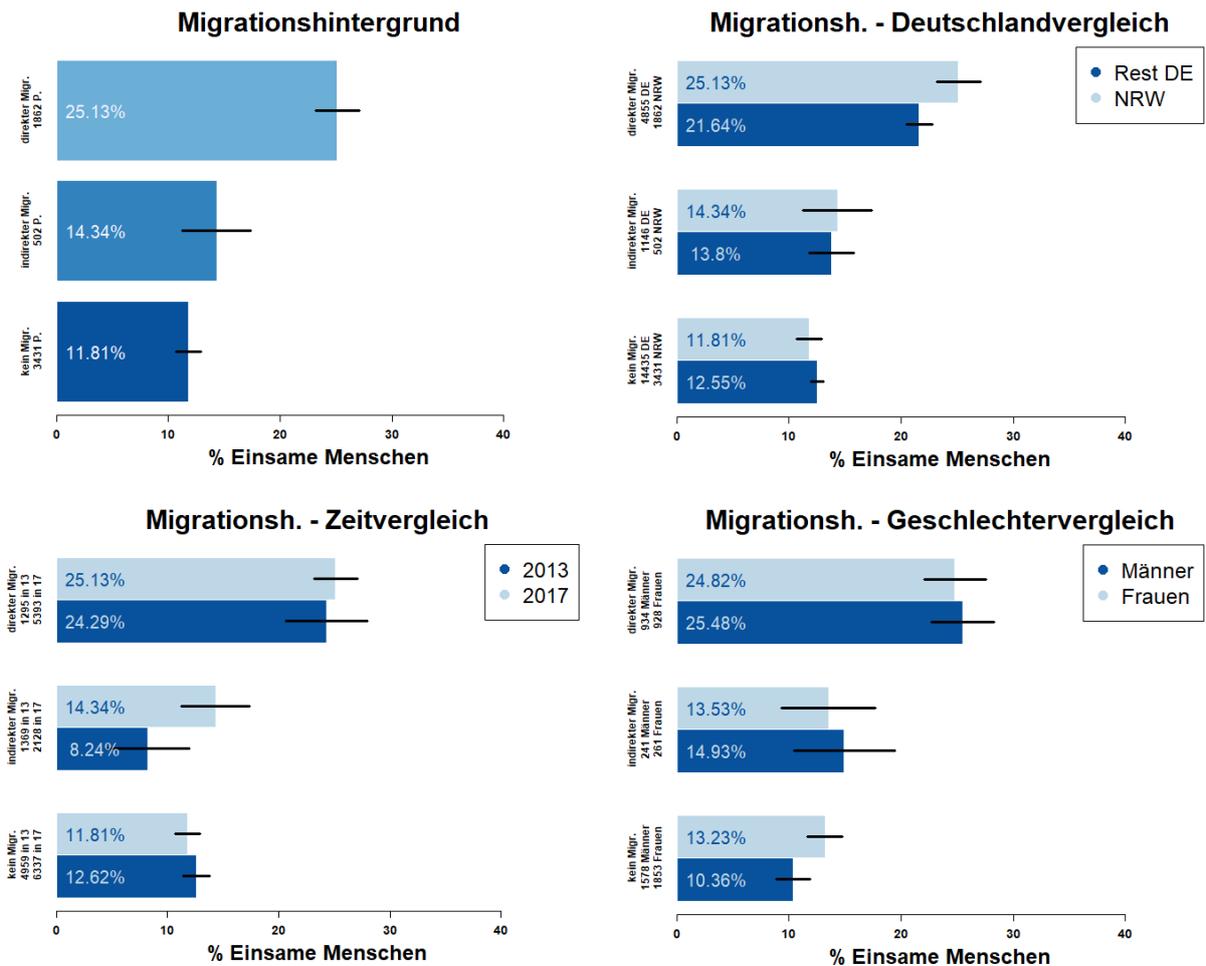


Abbildung 6. Einsamkeitsprävalenz nach Migrationshintergrund.

Im **Gesamtbild** zeigt sich, dass Personen ohne Migrationshintergrund deutlich seltener von Einsamkeit betroffen sind als Personen mit Migrationshintergrund. Dieser Unterschied ist besonders ausgeprägt für Personen mit direktem Migrationshintergrund. In dieser Personengruppe ist jede vierte Person von Einsamkeit betroffen, was einer Einsamkeitsrate entspricht, die etwa 2,5-mal höher ist als unter Personen ohne Migrationshintergrund.

Der **Deutschlandvergleich** offenbart, dass für Personen ohne Migrationshintergrund zwischen NRW und dem restlichen Deutschland keine Unterschiede in der Einsamkeitsprävalenz bestehen. Jedoch sind Personen mit direktem Migrationshintergrund in NRW etwas häufiger von Einsamkeit betroffen als im restlichen Deutschland (plus rund fünf Prozentpunkte). Im **Zeitvergleich** zeigt sich, dass in NRW die Einsamkeitsraten für Personen ohne und mit direktem Migrationshintergrund zwischen 2013 und 2017 konstant geblieben sind, während sich für Personen mit indirektem Migrations-

hintergrund ein (jedoch statistisch nicht nachweisbarer) Anstieg von rund 6 Prozentpunkten feststellen ließ. Im **Geschlechtervergleich** ergeben sich nur sehr geringe Abweichungen innerhalb der verschiedenen Migrationshintergründe. Hierbei sind in der Gruppe von Personen mit direktem Migrationshintergrund Männer etwas öfter von Einsamkeit betroffen als Frauen.

3.2.7 Nach Wohnort

Die nachfolgende Abbildung 7 stellt die Einsamkeitsprävalenz getrennt nach verschiedenen Wohnorten dar. Hierzu werden drei Formen von Wohnorten nach der Gemeindeklassifizierung des Bundesinstituts für Bau-, Stadt und Raumforschung (BBSR, 2020b) unterschieden: Kleinstadt oder Landgemeinde (unter 20.000 Einwohnern), Mittelstadt (20.000-100.000 Einwohner) und Großstadt (über 100.000 Einwohner).

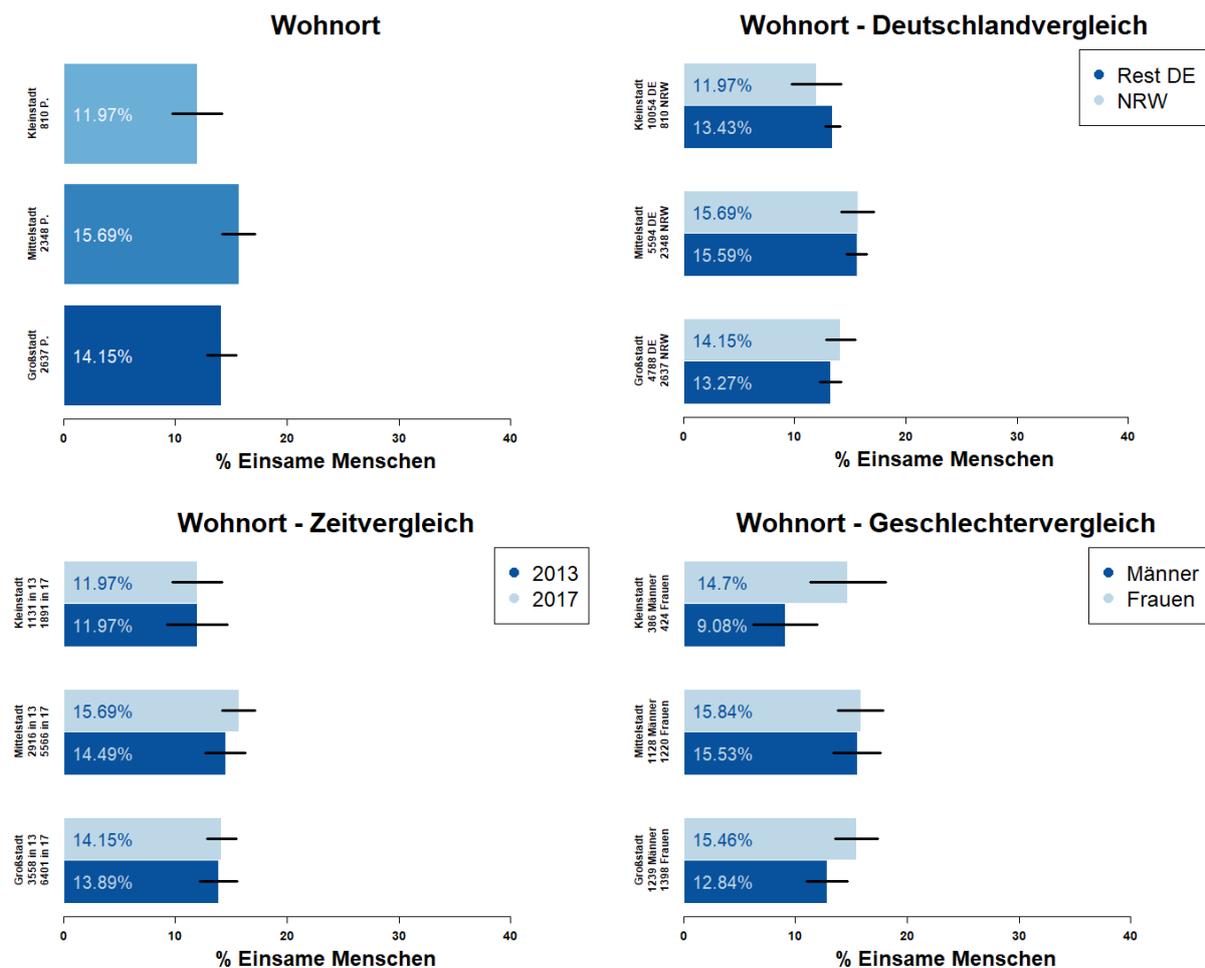


Abbildung 7. Einsamkeitsprävalenz nach Wohnort.

Im **Gesamtbild** zeigt sich, dass in NRW zwischen den verschiedenen Wohnortstypen nur geringe Unterschiede bestehen, wobei Personen in Kleinstädten oder auf dem Land insgesamt eine etwas geringere Einsamkeit berichten als in Mittel- oder Großstädten. Diese geringen Unterschiede deuten damit also bereits daraufhin, dass die geographische Verteilung von Einsamkeit in NRW nicht durch einfache Stadt-Land-Unterschiede erklärt werden kann (vgl. hierzu auch Kapitel 6 & Kapitel 7).

Der **Deutschlandvergleich** zeigt auf, dass diese Gleichverteilung über Gebietstypen kein NRW-spezifisches Phänomen darstellt, sondern sich ebenso auch im restlichen Deutschland findet. Der **Zeitvergleich** zeigt zudem auf, dass diese Gleichverteilung von Einsamkeit über verschiedene Gebietstypen zwischen 2013 und 2017 konstant blieb. Im **Geschlechtervergleich** offenbaren sich leichte Geschlechterunterschiede, wobei in Kleinstädten und Landgemeinden Frauen etwas stärker von Einsamkeit betroffen sind als Männer (rund plus 5,5 Prozentpunkte).

4. Individuelle Prädiktoren von Einsamkeit in NRW

Die vorangegangenen Schritte stellen deskriptive Analysen der Prävalenz von Einsamkeit in verschiedenen Bevölkerungsgruppen dar. In einem nächsten Schritt werden diese Variablen nun als Prädiktoren² von Einsamkeit in einer **multiplen Regression** getestet. Ziel dieser Analyse ist zu prüfen, welche der Variablen einen **eigenständigen Erklärungsbeitrag** für das Verständnis von Einsamkeit in NRW liefern können. Die Notwendigkeit einer solchen Analyse lässt sich damit begründen, dass die zuvor dargestellten Kategorien naturgemäß Überschneidungen aufweisen. Dies lässt sich leicht anhand des Beispiels von Arbeitslosigkeit und Einkommen aufzeigen:

² An dieser Stelle sei angemerkt, dass die Datenbasis dieses Berichts querschnittlich ist und daher keine Aussagen über Wirkrichtungen möglich sind. Die Teilnehmenden des SOEP haben beispielsweise Fragen bezüglich ihres Einkommens und Fragen bezüglich ihrer Einsamkeit beantwortet. Wenn auf Basis dieser Daten ein Zusammenhang zwischen Einkommen und Einsamkeit gefunden wird bleibt es jedoch ungeklärt, ob ökonomische Nachteile Einsamkeit bedingen oder ob Einsamkeit zu ökonomischen Nachteilen führt. In den folgenden Analysen ist dennoch von Prädiktoren die Rede, so genannten Vorhersagevariablen in einem statistischen Modell (Wirtz, 2021c). Im Gegensatz dazu steht im statistischen Modell das Kriterium, das vorherzusagende Merkmal (Wirtz, 2021b). Ob eine Variable im statistischen Modell als Prädiktor oder als Kriterium verwendet wird, basiert hier also auf theoretischen Vorüberlegungen, nicht aber auf statistisch geprüften Wirkrichtungen.

Einsamkeit kommt sowohl in der Gruppe der Arbeitslosen als auch innerhalb der unteren Einkommensklassen häufiger vor. Diese beiden Gruppen sind natürlich nicht voneinander unabhängig, sondern arbeitslose Personen finden sich vorrangig in unteren Einkommensklassen wieder. In einer multiplen Regression werden die zuvor separat betrachteten demographischen und sozioökonomischen Merkmale nun simultan (gewissermaßen gegeneinander) in ihrem Zusammenhang zu Einsamkeit getestet. Für das Beispiel der Überlappung der Kategorien Arbeitslosigkeit und Einkommen lässt sich somit herausarbeiten, ob Arbeitslosigkeit statistisch einen eigenen erklärenden Beitrag für Einsamkeit besitzt, oder ob der Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und Einsamkeit verschwindet, wenn für das Einkommen kontrolliert wird. In allen folgenden Regressionsanalysen wird die Haushaltsstruktur des SOEP durch die Verwendung von robust geclusterten Standardfehlern auf der Haushaltsebene berücksichtigt.

4.1 Demographische und sozioökonomischen Prädiktoren von Einsamkeit

Die nachfolgende Abbildung stellt die Ergebnisse einer multiplen Regression dar, in welcher die zuvor behandelten demographischen und sozioökonomischen Kategorien simultan auf ihren Zusammenhang mit Einsamkeit getestet werden. Konkret wurde eine **logistische Regression** genutzt, deren abhängige Variable die binären Ausprägungen *einsam* (ja/nein) annehmen kann. Die Regressionsgewichte wurden abschließend so transformiert, dass diese sog. **Odds-Ratios** darstellen. Odds-Ratios geben an, inwiefern sich die Wahrscheinlichkeit als einsam klassifiziert zu werden in Abhängigkeit vom jeweiligen Prädiktor verändert. Eine Odds-Ratio von 1 bedeutet dabei, dass der Prädiktor die Wahrscheinlichkeit weder erhöht noch verringert. Eine Odds-Ratio von >1 bedeutet, dass der Prädiktor die Wahrscheinlichkeit für Einsamkeit erhöht, während eine Odds-Ratio von <1 bedeutet, dass der Prädiktor die Wahrscheinlichkeit für Einsamkeit verringert.

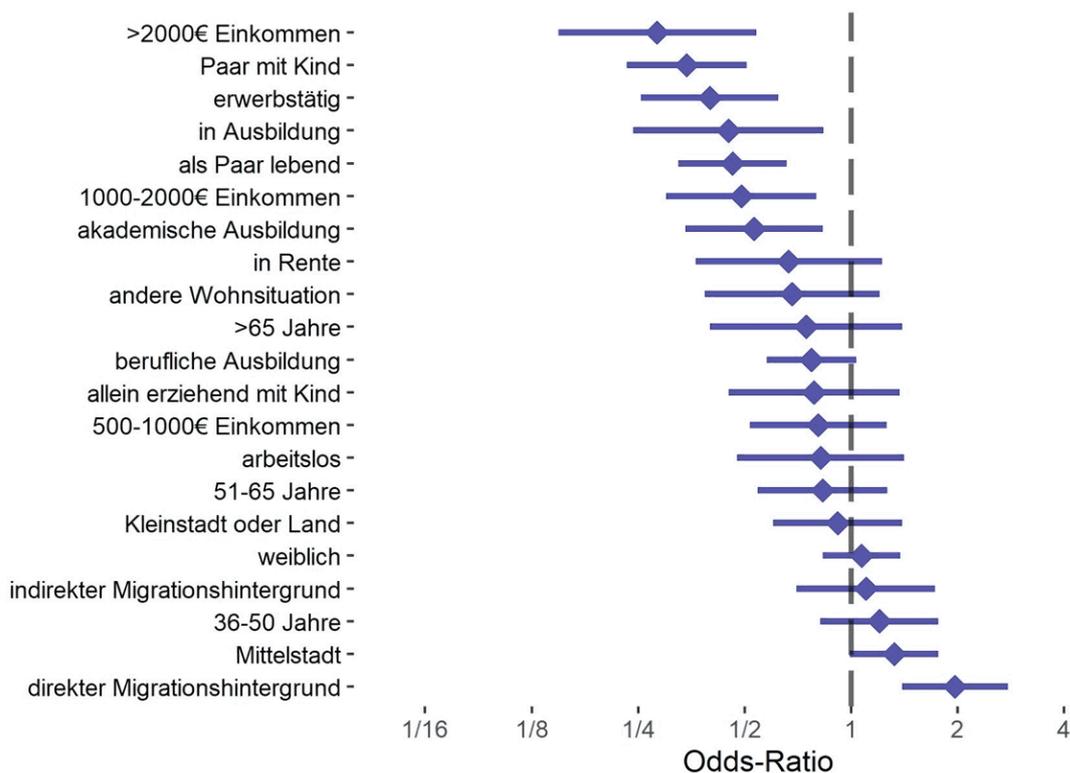


Abbildung 8. Ergebnisse der multiplen Regression zur Ermittlung individueller Prädiktoren von Einsamkeit.

Abbildung 8³ zeigt auf, dass Einkommen den **stärksten negativen Prädiktor** von Einsamkeit darstellt. Ein negativer Prädiktor hängt so mit Einsamkeit zusammen, dass hohe Werte auf dem Prädiktor (also beispielsweise ein hohes Einkommen) mit niedrigen Werten auf dem Kriterium, der Einsamkeit korrespondieren. Über die Effekte von allen anderen demographischen und sozioökonomischen Unterschieden hinaus, besitzen Personen in der obersten Einkommensklasse eine rund 3,5-mal geringere Wahrscheinlichkeit einsam zu sein (OR = 0,28) als Personen in der untersten

³ Abbildungen dieser Art können folgendermaßen interpretiert werden: Auf der y-Achse sind die verschiedenen Prädiktoren abgetragen. Für jeden der Prädiktoren ist auf der x-Achse mit einer Raute die geschätzte Odds-Ratio abgetragen. Die Linien stellen 95% Konfidenzintervalle dar. Wenn diese Konfidenzintervalle den Wert 1 einschließen, also wenn sie sowohl Werte über, als auch unter 1 beinhalten, dann hat der jeweilige Prädiktor keinen statistisch signifikanten Zusammenhang mit Einsamkeit. Je weiter die Odds-Ratio Richtung Null tendiert, desto geringer ist die Einsamkeitswahrscheinlichkeit für dieses Merkmal. Je weiter die Odds-Ratio über 1 liegt, desto höher ist die Einsamkeitswahrscheinlichkeit für dieses Merkmal. Da die Prädiktoren Kategorien darstellen, beschreibt die jeweilige Odds-Ratio den Unterschied zwischen der genannten Gruppe sowie einer so genannten Referenzgruppe. Beispielsweise stellt die oberste Odds-Ratio in Abbildung 8, die Odds-Ratio von Personen der höchsten Einkommensklasse (>2.000€) im Vergleich zu Personen der niedrigsten Einkommensklasse (<500€) dar.

Einkommenskategorie. Für die zweihöchste Einkommensklasse ist dieser Effekt etwas kleiner, jedoch immer noch substantiell. Konkret besitzen Personen in der zweithöchsten Einkommensklasse eine Wahrscheinlichkeit für Einsamkeit, die nur rund halb so groß ist wie in der untersten Einkommensklasse (OR = 0,49). Der **Status der Erwerbstätigkeit** stellt einen zusätzlichen negativen Prädiktor für Einsamkeit dar. Konkret zeigt sich, dass (im Vergleich zu nicht erwerbstätigen Personen) sowohl regulär Berufstätige (OR = 0,40) als auch Personen in Ausbildung (OR = 0,45) eine deutlich geringere Wahrscheinlichkeit für Einsamkeit besitzen. Der Erwerbsstatus besitzt also über den reinen Einkommenseffekt hinaus einen Zusammenhang mit Einsamkeit. Dies deutet darauf hin, dass die Erwerbstätigkeit selbst (unabhängig vom Verdienst) einen Schutzfaktor gegenüber Einsamkeit darstellen kann. Neben der Erwerbstätigkeit besitzt weiterhin der **Bildungsgrad** einer Person einen negativen Zusammenhang mit dem Auftreten von Einsamkeit, wonach Personen mit akademischer Bildung nur halb so oft von Einsamkeit betroffen sind, wie Personen ohne Bildungsabschluss (OR = 0,53).

Neben diesen eher ökonomisch geprägten Prädiktoren besitzt weiterhin der **Haushaltstyp** einer Person eine bedeutsame Vorhersagekraft für Einsamkeit. Konkret besitzen Personen die als Paar zusammenleben gegenüber alleinlebenden Personen eine deutlich reduzierte Wahrscheinlichkeit für Einsamkeit (OR = 0,35 für Paare mit Kind und OR = 0,46 für Paare mit Kind).

Über all diese demographischen und sozioökonomischen Unterschiede hinaus stellt ein **direkter Migrationshintergrund** einen starken Risikofaktor für Einsamkeit dar. Konkret besitzen Personen mit direktem Migrationshintergrund eine nahezu doppelt so hohe Wahrscheinlichkeit für Einsamkeit wie Personen ohne Migrationshintergrund (OR = 1,97). Für Personen mit indirektem Migrationshintergrund zeigte sich unter der simultanen Betrachtung aller Prädiktoren jedoch kein statistisch signifikanter Zusammenhang mit Einsamkeit. Ebenso zeigte sich kein Unterschied in der Einsamkeitswahrscheinlichkeit zwischen den Geschlechtern, zwischen den Altersgruppen, bezüglich der Arbeitslosigkeit und für Alleinerziehende.

4.2 Identifikation betroffener Personengruppen

Der vorherige Analyseschritt untersuchte, welche demographischen und sozioökonomischen Prädiktoren Einsamkeit statistisch signifikant vorhersagen. In einem nächsten Schritt wird nun die Frage beantwortet, ob sich aus der **Kombination** dieser demographischen und sozioökonomischen Merkmale **bestimmte, von Einsamkeit betroffene, Bevölkerungsgruppen** identifizieren lassen. Hierzu wird eine so genannte *Cluster-Analyse* (Kaufman & Rousseeuw, 2009) zur Aufdeckung von Ähnlichkeitsstrukturen innerhalb der Daten durchgeführt. Ziel dieser Cluster-Analyse ist es, innerhalb der als einsam klassifizierten Personen in NRW möglichst **homogene Gruppen** zu identifizieren.

Um eine einfache Interpretierbarkeit der Ergebnisse zu gewährleisten wird zuerst die vorherige **Datenstruktur für die Clusteranalyse vereinfacht**. Konkret werden die einzelnen demographischen und sozioökonomischen Indikatoren auf jeweils zwei Ausprägungen reduziert. Folgende Variablen gehen in die Cluster-Analyse ein: *Frau [ja/nein], über 50 Jahre [ja/nein], erwerbstätig [ja/nein], Einkommen über 1000,-€ [ja/nein], als Paar lebend [ja/nein], akademische Bildung [ja/nein], direkter Migrationshintergrund [ja/nein], in Großstadt lebend [ja/nein]*. Auf Basis dieser Datenstruktur werden verschiedene Clusterverfahren (*k-means* und *k-median*) mit verschiedenen Ähnlichkeitsmaßen angewendet. Auf Basis dieser Analysen ergibt sich, dass die Gruppe der einsamen Personen robust und sparsam durch die Einteilung in zwei bis drei homogene Untergruppen beschrieben werden kann. Für eine übersichtlichere und einfacher interpretierbare Ergebnispräsentation wird im Folgenden die **Zwei-Gruppen-Lösung** verwendet.

Die nachfolgende Abbildung 9 stellt die Zwei-Gruppen-Lösung des *k-median* Verfahrens unter Verwendung des Pearson-Ähnlichkeitsmaß dar. Die dargestellten Werte sind so genannte *z-transformierte* Werte. Dies bedeutet, dass die verschiedenen Variablen standardisiert und damit vergleichbar gemacht wurden. Die einzelnen Balken stellen dar, in welchem Ausmaß die jeweilige Merkmalsausprägung innerhalb beider Gruppen vom NRW-Durchschnitt abweicht.

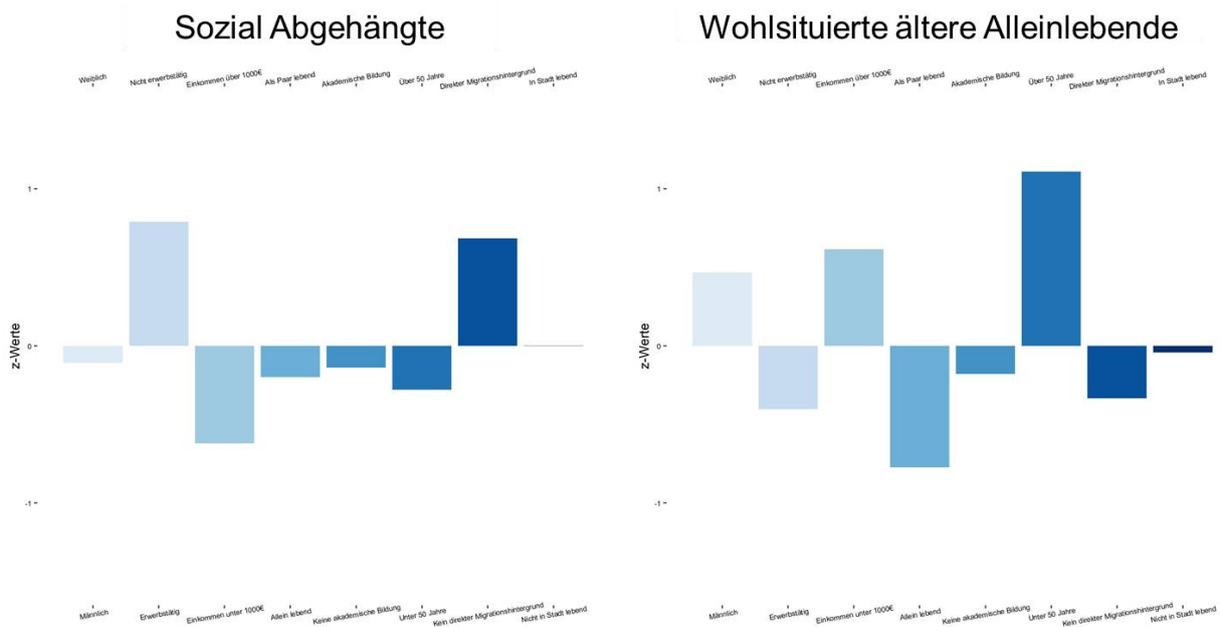


Abbildung 9. Ergebnisse der Cluster-Analyse zur Identifikation betroffener Personengruppen.

Das erste und größte Cluster innerhalb der einsamen Personen in NRW lässt sich als die Gruppe der **Sozial Abgehängten** bezeichnen. Die Mitglieder dieser Personengruppe sind seltener erwerbstätig, besitzen ein geringeres Einkommen und haben überdurchschnittlich häufig einen Migrationshintergrund. Interessanterweise besitzt diese Gruppe der einsamen Personen jedoch nur eine geringe erhöhte Wahrscheinlichkeit dafür alleinstehend zu sein. Der Gruppe der *Sozial Abgehängten* wurden 68% aller einsamen Personen in NRW zugeordnet.

Das zweite und kleinere Cluster an einsamen Personen in NRW lässt sich als die Gruppe der **Wohlsituierten Älteren Alleinlebenden** bezeichnen. Diese Gruppe ist gegenüber den übrigen Personen in NRW ökonomisch nicht benachteiligt, ist sogar öfter erwerbstätig und erzielt ein überdurchschnittliches Einkommen. Zentrales Merkmal dieser Gruppe ist jedoch die deutlich erhöhte Wahrscheinlichkeit dafür, zur höheren Altersklasse zu gehören und ohne Partner:in zu leben. Im Vergleich zum NRW-Durchschnitt ist diese Gruppe zudem eher weiblich. Dieser Gruppe wurden 32% aller einsamen Personen in NRW zugeordnet (siehe Abbildung 10).

Zusammengenommen scheint es in NRW also mindestens zwei große Gruppen von einsamen Personen zu geben. Für die größere Gruppe der **Sozial Abgehängten** scheint die Einsamkeit stärker an den sozioökonomischen Status als das Privatleben geknüpft. Im Sinne der einleitend dargestellten Unterscheidung der verschiedenen Arten von Einsamkeit ist es wahrscheinlich, dass diese Personen eher unter sozialer Einsamkeit leiden. Für die kleinere Gruppe der **Wohlsituierten Älteren Alleinlebenden** scheint die Einsamkeit stärker an die fehlende Partnerschaft geknüpft. Im Sinne der einleitend dargestellten Unterscheidung der verschiedenen Arten von Einsamkeit ist es wahrscheinlich, dass diese Personen eher unter emotionaler Einsamkeit leiden.

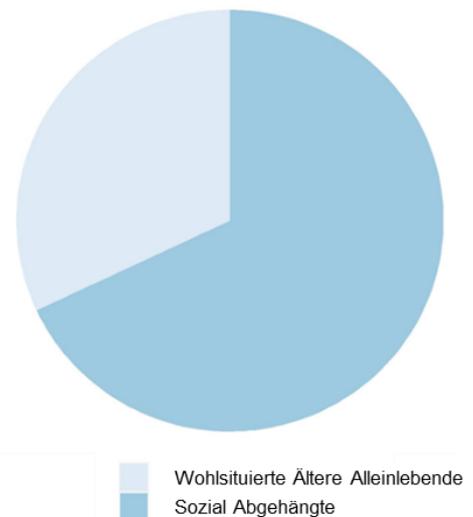


Abbildung 10. Größe der ermittelten Cluster.

5. Fokus-Analysen: Ehrenamt, Beruf, gesundheitliche Folgen

Die vorherigen Analyseschritte untersuchten inwiefern demographische und sozioökonomische Basisindikatoren in NRW mit Einsamkeit in Verbindung stehen. Gemäß des aufgestellten Fragenkatalogs, erfolgt hierauf aufbauend nun eine **fokussierte Betrachtung von drei Themenbereichen:**

- **Wie hängt gesellschaftliches Engagement mit Einsamkeit zusammen?**

In Unterkapitel 5.1 erfolgt eine weitere multiple Regressionsanalyse zur Untersuchung, ob gesellschaftliches Engagement ein Prädiktor von Einsamkeit ist.

- **Wie hängen berufliche Faktoren mit Einsamkeit zusammen?**

In Unterkapitel 5.2 werden analog zu Unterkapitel 5.1 weitere multiple Regressionsanalysen herangezogen, um den Zusammenhang zwischen beruflichen Faktoren und Einsamkeit zu untersuchen.

- **Welche gesundheitlichen Folgen hat Einsamkeit?**

In Unterkapitel 5.3., dem letzten Fokus-Unterkapitel, wird Einsamkeit nun selbst als Prädiktor in einem Regressionsmodell verwendet, um die Vorhersagekraft von Einsamkeit für gesundheitliche Folgen zu testen.

5.1 Fokus: Gesellschaftliches Engagement

Im folgenden Analyseschritt erfolgt eine fokussierte Betrachtung des Zusammenhangs zwischen Einsamkeit und **gesellschaftlichem Engagement**. Konkret wird hierzu mittels multipler Regressionen überprüft, ob in NRW - über demographische und sozioökonomische Unterschiede hinaus - gesellschaftliches Engagement mit Einsamkeit zusammenhängt.

Zur Messung des ehrenamtlichen Engagements wird ein Item innerhalb des SOEP verwendet, in welchem die Studienteilnehmer:innen angeben, **wie oft sie sich ehrenamtlich in Vereinen, Verbänden o.ä. engagieren**. Hierzu werden folgende Häufigkeiten des ehrenamtlichen Engagements unterschieden: (1) kein ehrenamtliches Engagement, (2) seltener als einmal im Monat, (3) mindestens einmal im Monat, (4) mindestens einmal pro Woche. Die nachfolgende Abbildung 11 stellt die Vorhersagekraft dieser Gruppen in Bezug auf Einsamkeit dar.

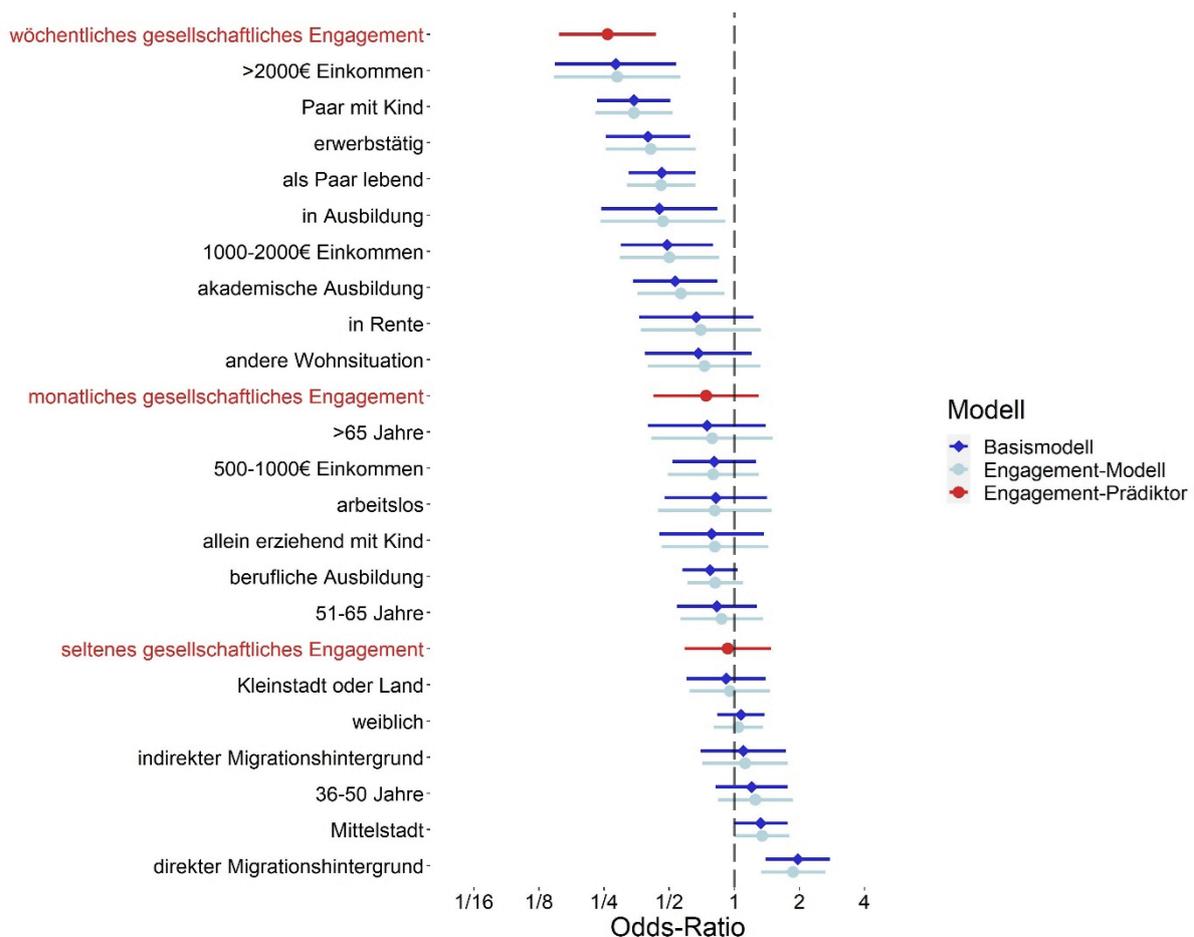


Abbildung 11. Ergebnisse der multiplen Regression zur Untersuchung des gesellschaftlichen Engagements als Prädiktor von Einsamkeit.

Durch die Hinzunahme der Engagement-Prädiktoren ergeben sich keine statistisch nachweisbaren Veränderungen in der Vorhersagekraft der zuvor verwendeten demographischen und sozioökonomischen Basisprädiktoren (siehe Vergleich zwischen dem Basismodell und dem Engagement-Modell, Abbildung 11). Dies bedeutet, dass ehrenamtliches Engagement unabhängig von und über demographische und sozioökonomische Unterschiede hinaus mit Einsamkeit in Verbindung steht. Konkret zeigt sich, dass ehrenamtliches Engagement eine starke Vorhersagekraft für Einsamkeit besitzt. So besitzen Personen, die sich mindestens einmal pro Woche **ehrenamtlich engagieren, eine vierfach niedrigere Wahrscheinlichkeit einsam zu sein** als Personen, die sich nicht ehrenamtlich engagieren (OR = 0,26). Damit weist ehrenamtliches Engagement einen Zusammenhang mit Einsamkeit auf, der in seiner Stärke vergleichbar ist mit dem Effekt der höchsten Einkommensklasse. Interessanterweise zeigt sich jedoch **kein linearer Zusammenhang** zwischen der Häufigkeit des

ehrenamtlichen Engagements und Einsamkeit. So sind Personen, die sich seltener als einmal pro Woche ehrenamtlich engagieren, nicht signifikant seltener von Einsamkeit betroffen als Personen, die sich nie ehrenamtlich engagieren. In anderen Worten, nur Leute die sich regelmäßig aktiv engagieren sind weniger von Einsamkeit betroffen, während Personen die sich nur hin und wieder ehrenamtlich einbringen genauso oft von Einsamkeit betroffen sind, wie Personen die sich nicht engagieren.

5.2 Fokus: Berufliche Prädiktoren

Neben der vorangegangenen fokussierten Betrachtung des Zusammenhangs zwischen gesellschaftlichem Engagement und Einsamkeit erfolgt eine weitere Fokus-Betrachtung von **Merkmale des Berufslebens**. Hierzu werden die nachfolgenden Analysen nur noch für diejenigen in NRW lebenden Menschen durchgeführt, die angaben, erwerbstätig oder in Ausbildung zu sein. Für diese Personen wurde eine umfangreiche Liste an zusätzlichen Merkmalen zur Beschreibung des Berufslebens angelegt. Konkret wurden Informationen zur beruflichen Stellung, Branche der Tätigkeit, Arbeitszufriedenheit, Beschäftigungsart, Arbeitszeit, Arbeitszeitenregelung sowie der wahrgenommenen Work-Life Balance herangezogen. Eine vollständige Liste aller verwendeter Prädiktoren aus dem Arbeitskontext ist in der nachfolgenden Tabelle 4 aufgeführt. Für die eigentliche Analyse gingen diejenigen 1,795 Personen ein, für welche alle diese beruflichen Informationen verfügbar waren.

Variable	Erfassung
Berufliche Stellung	<i>Berufsklassifikation</i> (adaptiert nach Erikson & Goldthorpe, 1992) <ul style="list-style-type: none"> • Einfache(r) Arbeiter:in • Qualifizierte Arbeiter:in, Vorarbeiter:in • Angestellte(r) • Führungskraft, leitende Position
Branche	<i>Branche der Tätigkeit</i> (adaptiert nach Singelmann, 1978) <ul style="list-style-type: none"> • Extraktiv und Transformativ (bspw. Bergbau und Industrie), • Distributiv (bspw. Handel), • Produktionsdienstleistung (bspw. Beratung), • Soziale und andere Dienstleistung (bspw. Verwaltung, Tourismus, Sozialberufe)
Arbeitszufriedenheit	<i>Zufriedenheit mit der Arbeit insgesamt</i> auf einer Skala von 0 (schlecht) – 10 (sehr gut). Dabei gelten Werte größer als fünf als zufrieden, der Rest als nicht zufrieden (zufrieden ja/nein).
Beschäftigungsart	<i>Arbeit in Teilzeit</i> (Arbeitszeit unter 30h/ Woche) vs. <i>Arbeit in Vollzeit</i> (Arbeitszeit über 30h/Woche).
Arbeitszeit	<i>Tatsächliche Arbeitszeit</i> von über 40 Stunden pro Woche (über 40 stunden ja/nein).
Arbeitszeitregelung	<i>Feste oder wechselnde Arbeitszeiten</i> vs. <i>Arbeitszeitkonto oder selbst festgelegte Arbeitszeiten</i>
Work-Life Balance	<i>Entgrenzung zwischen Arbeit und Beruf</i> insgesamt auf Skala von 1 (entgrenzt) – 4 (nicht entgrenzt). Dabei gelten Werte größer als 2 als nicht entgrenzt, der Rest als entgrenzt (entgrenzt ja/nein). <i>Beispielitem</i> : Wenn ich nach Hause komme, fällt mir das Abschalten von der Arbeit sehr leicht.

Table 4. Berufsbezogene Variablen im SOEP.

Um zu analysieren, ob diese beruflichen Merkmale - über die bereits behandelten demographischen und sozioökonomischen Unterschiede hinaus - einen Erklärungsbeitrag für Einsamkeit in NRW liefern können, werden diese als zusätzliche Prädiktoren in ein multiples Regressionsmodell aufgenommen. Die nachfolgende Abbildung 12 stellt die Vorhersagekraft dieser beruflichen Prädiktoren dar.

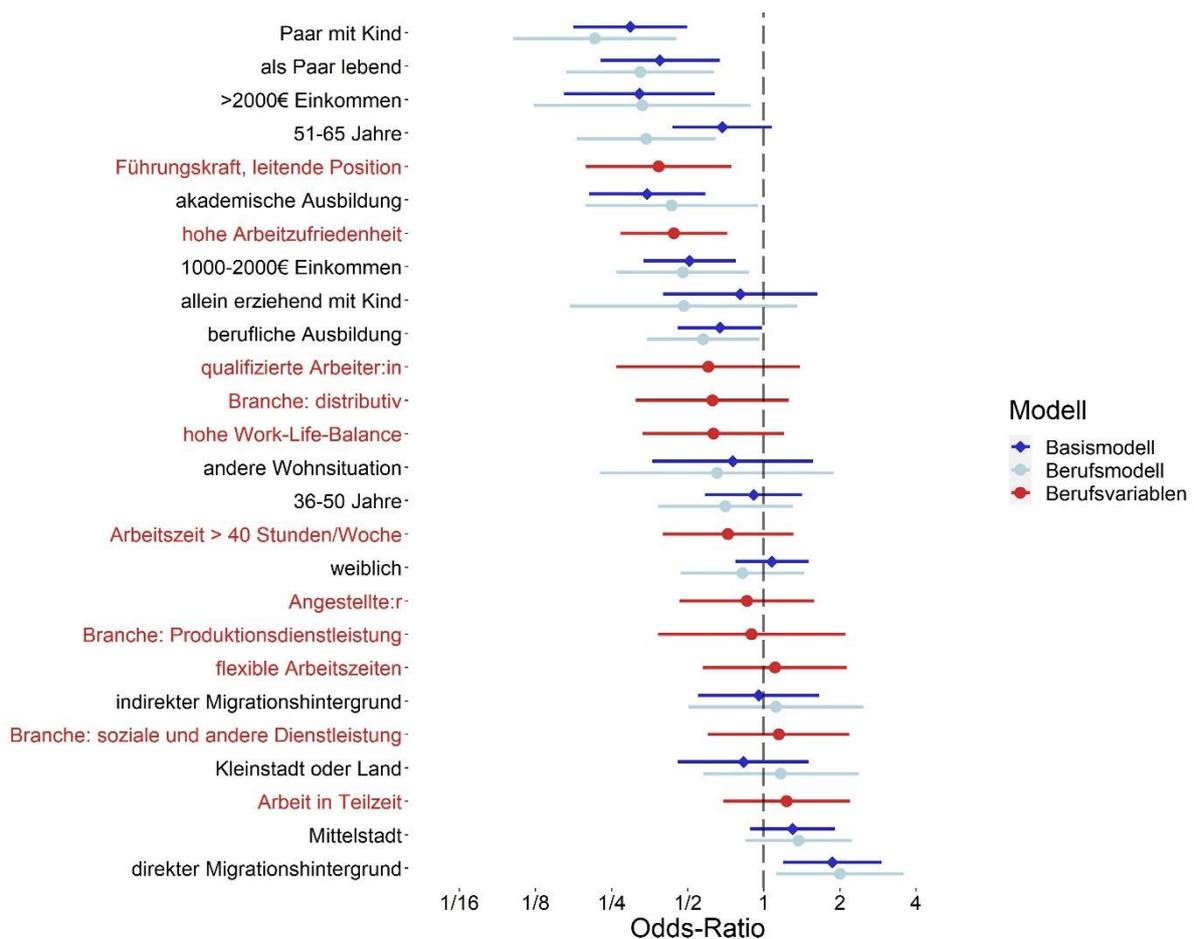


Abbildung 12. Ergebnisse der multiplen Regression zur Untersuchung von berufsbezogenen Prädiktoren von Einsamkeit.

Durch die Hinzunahme der beruflichen Prädiktoren ergeben sich keine statistisch nachweisbaren Veränderungen im Zusammenhang der Basisprädiktoren mit Einsamkeit (siehe Vergleich zwischen dem Basismodell und dem Engagement-Modell, Abbildung 12). Es zeigt sich jedoch, dass ausgewählte **berufliche Merkmale**, über diese Basisprädiktoren hinaus einen statistisch nachweisbaren Zusammenhang mit Einsamkeit zeigen. Den stärksten Effekt weist hierbei die berufliche Stellung einer Person auf, wonach Personen in **höheren und leitenden Positionen** eine fast dreifach niedrigere Wahrscheinlichkeit für Einsamkeit aufwiesen (OR = 0,38) als ungelernete Arbeiter:innen. Dieser Effekt der beruflichen Stellung ist dabei sogar ähnlich groß wie der Effekt des Einkommens auf Einsamkeit. Ein weiteres statistisch signifikantes Ergebnis zeigt sich für die **Arbeitszufriedenheit**. Personen die tendenziell eher mit ihrer Arbeit zufrieden sind, waren nur rund halb so oft von Einsamkeit betroffen wie Personen, die tendenziell eher unzufrieden mit ihrer Arbeit sind. Für die übrigen beruflichen Merkmale (Branche,

Beschäftigungsart, Arbeitszeit, Work-Life Balance, Arbeitszeitenregelung) zeigen sich keine statistisch nachweisbaren Zusammenhänge mit Einsamkeit. Diese nicht vorhandenen Zusammenhänge weisen darauf hin, dass lange Arbeitszeiten oder unflexible Arbeitszeitregelungen in NRW keine treibende Ursache für Einsamkeit zu sein scheinen. Wichtig ist nochmals zu erwähnen, dass die Effekte der beruflichen Stellung und Arbeitszufriedenheit statistisch unabhängig von den Effekten des Einkommens sind. Diese Ergebnisse zeichnen insgesamt also ein Bild, wonach die Bedeutung des Berufslebens für Einsamkeit in NRW über die rein materiellen Aspekte des Verdienstes hinausgehen. Vielmehr scheint das **Eingebundensein in eine zufriedenstellende berufliche Tätigkeit einen Schutzfaktor gegenüber Einsamkeit** in NRW darzustellen.

5.3 Gesundheitliche Konsequenzen von Einsamkeit in NRW

Im abschließenden Analyseschritt des Fokus-Kapitels werden die gesundheitlichen Konsequenzen von Einsamkeit in NRW untersucht. Hierzu wird auf zwei unterschiedliche Formen der Gesundheit fokussiert. Erstens wird auf den **allgemeinen Gesundheitszustand** einer Person eingegangen, gemessen durch die Frage *Wie würden Sie Ihren gegenwärtigen Gesundheitszustand beschreiben?* Hierbei wurden zwei Klassen gebildet: (1) Personen, die ihren Gesundheitszustand als sehr gut oder gut beschreiben, (2) Personen, die ihren Gesundheitszustand als zufriedenstellend oder schlechter beschreiben. Zweitens wird auf die **psychische Gesundheit** eingegangen. Hierzu wurde vier Fragen im SOEP genutzt, in welchen Personen angaben, wie oft sie in den letzten zwei Wochen durch folgende Beschwerden beeinträchtigt waren: *Wenig Interesse oder Freude an Tätigkeiten/Niedergeschlagenheit, Schwermut oder Hoffnungslosigkeit/Nervosität, Ängstlichkeit oder Anspannung/Nicht in der Lage sein, Sorgen zu stoppen oder zu kontrollieren*. Die Antworten auf diese Fragen wurden gemittelt und es wurden zwei Gruppen gebildet: (1) Personen, bei denen im Durchschnitt der letzten zwei Wochen diese Beschwerden eher nicht auftraten, (2) Personen, bei denen im Durchschnitt der letzten zwei Wochen diese Beschwerden an einzelnen Tagen oder öfter auftraten.

Insgesamt zeigte sich ein **klarer Zusammenhang zwischen Einsamkeit und dem allgemeinen sowie psychischen Gesundheitszustand** einer Person. Einsame Personen in NRW besitzen insgesamt eine dreifach erhöhte Wahrscheinlichkeit gleichzeitig einen beeinträchtigten allgemeinen Gesundheitszustand anzugeben. Ein noch stärkerer Effekt fand sich für den Zusammenhang mit psychischer Gesundheit. Hier besitzen einsame Personen eine über vierfach erhöhte Wahrscheinlichkeit gleichzeitig in ihrer psychischen Gesundheit beeinträchtigt zu sein.

Die vorangegangenen Analysen haben gezeigt, dass Einsamkeit sich ungleich über demographische und sozioökonomische Gruppen verteilt. Daher wird in einem nächsten Schritt mittels zweier multipler Regressionen überprüft, ob und inwiefern der starke Zusammenhang zwischen Einsamkeit und allgemeiner sowie psychischer Gesundheit durch potenziell überlappende demographische und sozioökonomische Unterschiede erklärt werden kann. Die nachfolgenden Abbildung 13 und Abbildung 14 fassen die Ergebnisse dieser multiplen Regressionen zusammen.

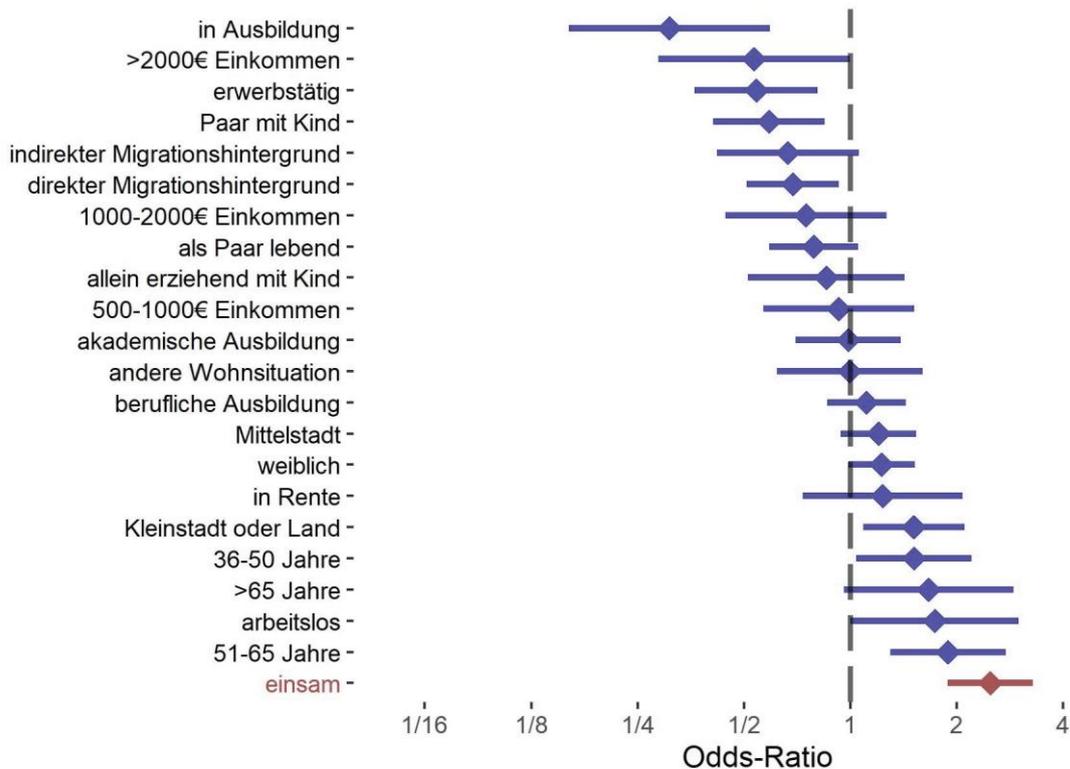


Abbildung 13. Ergebnisse der multiplen Regression zur Vorhersage allgemeiner Gesundheit durch Einsamkeit als Prädiktor.

Abbildung 13 verdeutlicht, dass der starke Zusammenhang zwischen Einsamkeit und **allgemeiner Gesundheit** bei der Kontrolle von demographischen und sozioökonomischen Unterschieden erhalten bleibt (OR = 2,49). Einsamkeit weist damit von allen betrachteten Prädiktoren den stärksten Zusammenhang auf. So ist festzustellen, dass der Zusammenhang zwischen Einsamkeit und allgemeinem Gesundheitszustand also nicht durch potenziell überlappende demographische und sozioökonomische Unterschiede erklärt werden kann. Neben einsamen Personen besitzen ältere Personen eine erhöhte Wahrscheinlichkeit für einen beeinträchtigten allgemeinen Gesundheitszustand. Personen in Ausbildung oder regulärer Erwerbstätigkeit sowie Personen mit hohem Einkommen weisen ebenso wie Personen die als Paar leben einen besseren allgemeinen Gesundheitszustand auf.

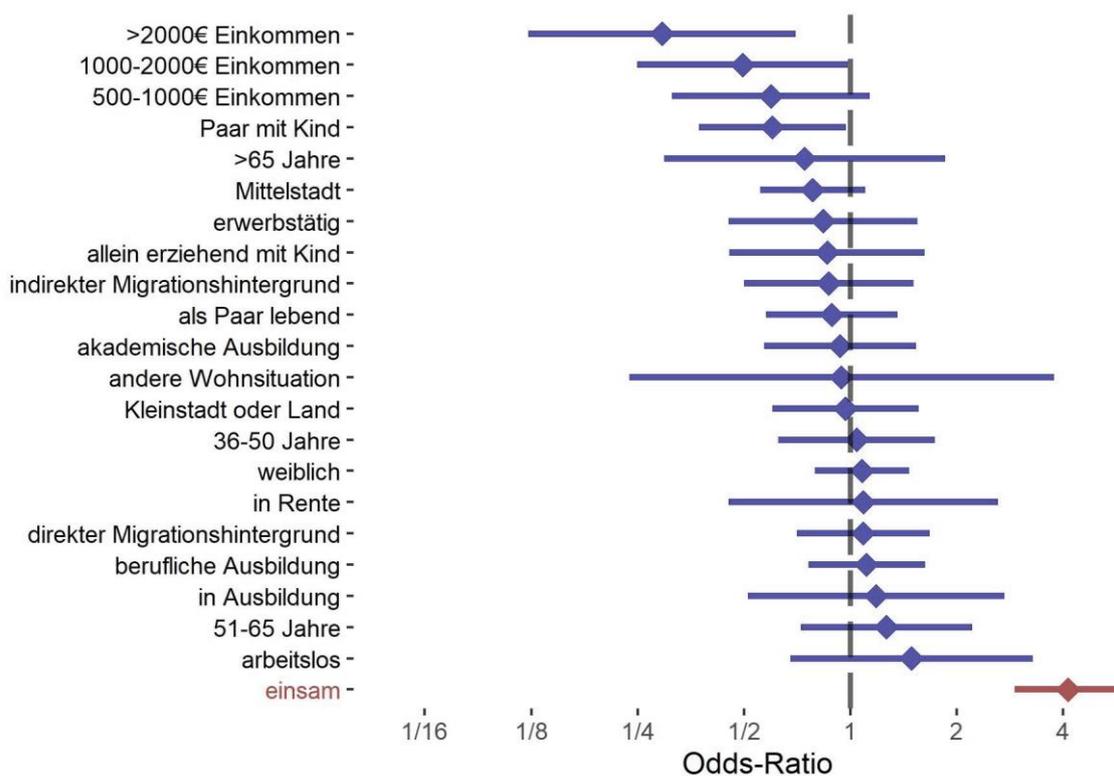


Abbildung 14. Ergebnisse der multiplen Regression zur Vorhersage psychischer Gesundheit durch Einsamkeit als Prädiktor.

Abbildung 14 verdeutlicht, dass auch der starke Zusammenhang zwischen Einsamkeit und **psychischer Gesundheit** bei der Kontrolle von demographischen und sozioökonomischen Unterschieden erhalten bleibt (OR = 4,13). Einsamkeit weist dabei von allen betrachteten Prädiktoren wiederum den stärksten Zusammenhang auf.

Bezüglich der übrigen Prädiktoren zeigt sich, dass in höheren Einkommensklassen Personen weniger häufig in ihrer psychischen Gesundheit beeinträchtigt sind.

6. Geographische Verteilung von Einsamkeit in NRW

Die vorhergehenden Analysen untersuchten den Zusammenhang von individuellen Merkmalen mit Einsamkeit. In einem nächsten Analyseschritt wird nun die **geographische Verteilung von Einsamkeit in NRW** untersucht. Diese kartographische Darstellung basiert auf der Information, in welchem der 396 Gemeindeverbände in NRW eine Person lebt. Auf Basis dieser Daten wird die geographische Verteilung mit dem Kartierungsansatz des sogenannten *Actor-Based Clustering* dargestellt (Brenner, 2017; Ebert et al., 2021). Bei **Actor-Based Clustering** handelt es sich um eine Methode zur räumlichen Glättung. Konkret wird für jede Gemeinde ein Einsamkeitswert berechnet, der nicht nur auf den Einsamkeitswerten der Personen innerhalb dieser Gemeinde basiert, sondern auf die Einsamkeitswerte aller Personen im Datensatz zurückgreift. Hierbei werden jedoch Personen, die in der Nähe der betreffenden Gemeinde leben, stärker in der Berechnung berücksichtigt als Personen, die weiter entfernt leben. In Anlehnung an Buecker et al., (2021) sowie Ebert et al., (2021) wird hierzu eine log-logistische Gewichtungsfunktion verwendet, nach welcher Personen bis die in einer Entfernung von bis zu 20km leben mit einem Gewicht von nahe 1 eingehen, bis zu 45km mit einem Gewicht von 0.5 eingehen und Personen die weiter als 70 km entfernt wohnen mit einem Gewicht nahe 0 kaum noch eingehen. Ein Vorteil dieses kartographischen Ansatzes ist es, auch mit verhältnismäßig kleinen Datensätzen geographische Verteilungsmuster darstellen zu können.

Die nachfolgende Abbildung 15 gibt die geographische Verteilung von Einsamkeit in NRW an. Hierbei ist wichtig zu betonen, dass die Daten des SOEP **keine Repräsentativität** unterhalb der Bundesebene besitzen. **Es ist also nicht möglich, konkrete Einsamkeitswerte für spezifische Gemeinden oder Kreise abzuleiten!** Ziel und Geltungsbereich der Karte ist es lediglich, **großflächige Verteilungsmuster** der Einsamkeitsprävalenz in NRW abzubilden.

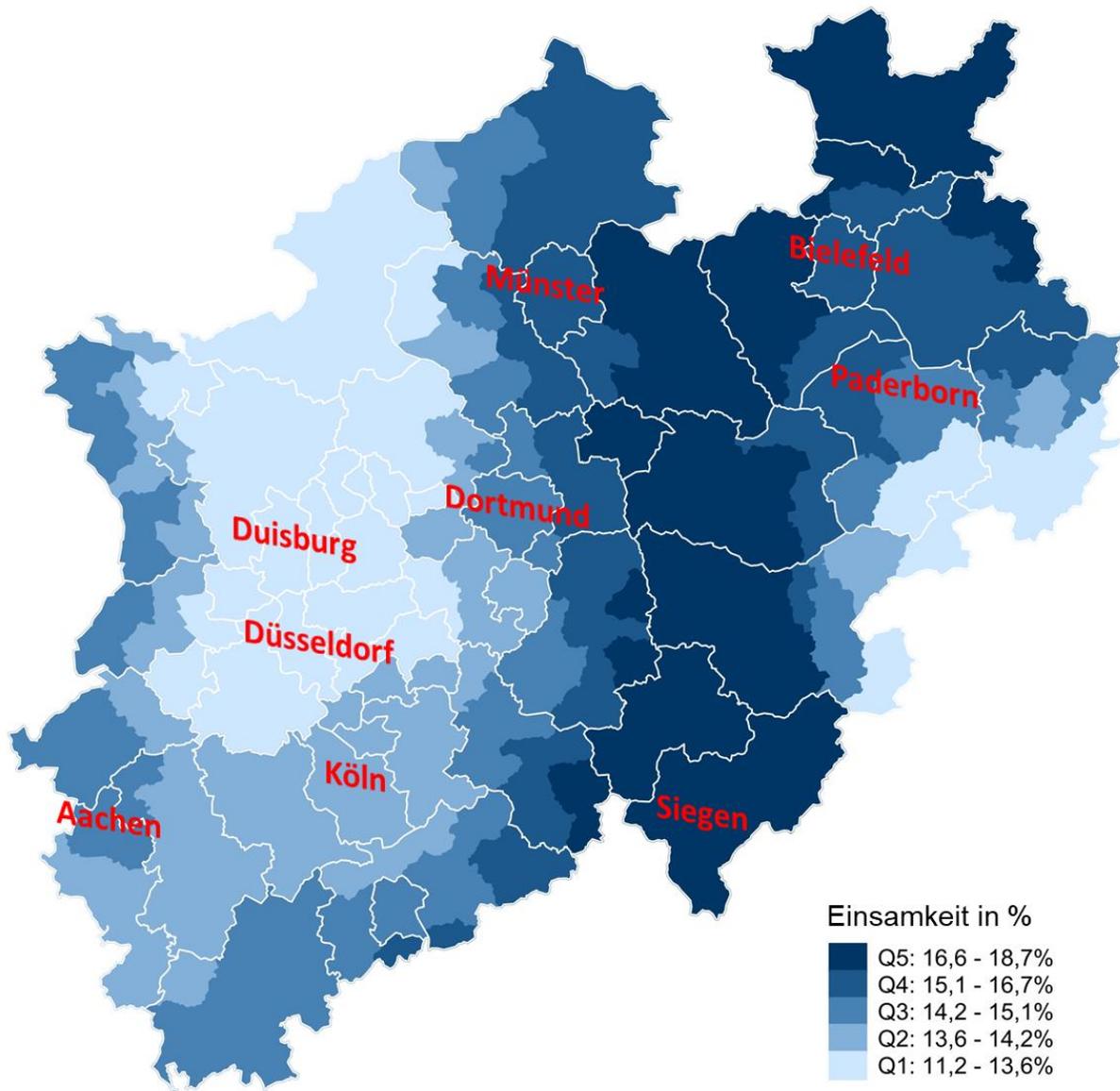


Abbildung 15. Geographische Verteilung von Einsamkeit in NRW.

Im Gesamtdurchschnitt sind in NRW, wie einleitend erwähnt, 14,47% der Bevölkerung von Einsamkeit betroffen. Die geographische Analyse zeigt, dass innerhalb von NRW **leichte regionale Unterschiede** in der Einsamkeitsprävalenz bestehen. Konkret schwanken die geschätzten Einsamkeitswerte zwischen 11,2% und 18,7% innerhalb von NRW. Diese regionalen Unterschiede folgen grob einem **Ost-West Gefälle**, wobei die Gebiete im Westen von NRW tendenziell weniger von Einsamkeit betroffen sind als der östliche Teil des Bundeslands. Die niedrigsten Einsamkeitswerte finden sich im westlichen Ruhrgebiet sowie im Rheinland. Unterdurchschnittliche Einsamkeitswerte fanden sich zudem in Teilen des Sauerlandes an der Grenze zu Hessen. Die höchsten Einsamkeitswerte fanden sich in einem Gürtel, der sich aus Ost- und Südwestfalen,

durch das Münsterland und das Sauerland bis ins Siegerland erstreckt. Zusammengekommen zeigt sich also ein **systematisches Muster in der Einsamkeitsverteilung** innerhalb von NRW. Wie bereits die Stadt-Land Gegenüberstellung in Kapitel 4 aufzeigte (vgl. Abbildung 7), kann diese geographische Verteilung nicht durch bloße Stadt-Land-Unterschiede erklärt werden. So finden sich sowohl urbane als auch ländlichere Räume mit vergleichsweise hoher Einsamkeitsprävalenz, genauso wie urbane und ländlichere Räume mit vergleichsweise niedriger Einsamkeitsprävalenz. Insgesamt ist es jedoch wichtig festzuhalten, dass die **Größenordnung der Unterschiede innerhalb von NRW als eher gering** zu bezeichnen ist. Zur Einordnung, sind bspw. die Unterschiede zwischen den Bundesländern (vgl. Tabelle 1) größer als die Unterschiede innerhalb von NRW. So sind bspw. die niedrigsten Werte innerhalb von NRW immer noch höher als der Durchschnitt in Hamburg, während die höchsten Werte innerhalb von NRW immer noch niedriger sind als der Gesamtdurchschnitt in Mecklenburg-Vorpommern.

7. Räumliche Prädiktoren von Einsamkeit in NRW

Das vorherige Kapitel zeigte auf, dass innerhalb von NRW systematische, aber geringe regionale Unterschiede in der Einsamkeitsprävalenz bestehen. In einem abschließenden Analyseschritt wird nun untersucht, ob bestimmte räumliche Merkmale in NRW mit Einsamkeit in Verbindung stehen. Hierzu wurde eine umfangreiche Liste an Variablen zur Beschreibung von demographischen, ökonomischen sowie raum- und infrastrukturellen Merkmalen der Gemeinden in NRW angelegt (siehe Tabelle 5). Diese Daten beziehen sich je nach Verfügbarkeit auf die Jahre 2016 oder 2017 und stammen aus den Daten des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung und der statistischen Ämter des Bundes und der Länder (BBSR, 2020a; StatBA, 2020).

Gruppe	Variablen
Demographische Zusammensetzung	Durchschnittsalter der Bevölkerung Frauenanteil in der Bevölkerung Wachsende, schrumpfende Region (klassifiziert nach BBSR, 2020a) Bevölkerungsdichte (Einwohner pro km ²)
Ökonomische Merkmale	Einkommen pro Kopf Steuerkraft der Gemeinde (Realsteuerkraft + Gemeindeanteil an Einkommensteuer + Gemeindeanteil Umsatzsteuer – Gewerbesteuerumlage) Arbeitslosenquote Beschäftigungsquote (Anteil der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten an der nach Alter erwerbsfähigen Bevölkerung)
Raum- und Infrastruktur	Öffentlicher Nahverkehr (Einwohnergewichtete Luftliniendistanz zur nächsten Haltestelle des ÖV mit mind. 10 Abfahrten am Tag) Grundversorgung (Einwohnergewichtete Luftliniendistanz zu nächstem/nächster Supermarkt, Apotheke, und Nahversorger) Nähe zu Autobahn (Pkw-Fahrzeit zur nächsten BAB-Anschlussstelle in Minuten) Distanz zu nächstem Oberzentrum (Pkw-Fahrzeit zum nächsten Oberzentrum in Minuten) Breitbandversorgung (Anteil Haushalte mit einem Breitbandanschluss von mindestens 50 mBit/s) Erholungsfläche pro Kopf (bspw. Sportflächen, Parks, etc.) Naturnähere Fläche pro Kopf (bspw. unbebaute Flächen)

Tabelle 5. Räumliche Variablen zur Vorhersage von Einsamkeit.

Zur Überprüfung des **Zusammenhangs dieser Gemeinde-Merkmale mit Einsamkeit** wird eine logistische Regression mit robust geclusterten Standardfehlern auf der Gemeindeebene genutzt. In einem ersten Schritt werden hierbei zuerst die bivariaten Zusammenhänge zwischen den Gemeindemerkmale und der individuellen Einsamkeit getestet (also der Zusammenhang ohne Kontrolle für andere Merkmale auf der Personen- oder Gemeindeebene). Im zweiten Schritt wird schließlich die Prädiktion der Gemeinde-Merkmale über die in Kapitel 4 vorgestellten demographischen und sozio-ökonomischen Prädiktoren hinaus getestet. Dieser Schritt ist notwendig, um zu trennen, ob bspw. niedrigere Einsamkeit in wohlhabenderen Regionen daher kommt,

dass dort viele wohlhabende Personen leben (welche an sich eine niedrigere Wahrscheinlichkeit für Einsamkeit besitzen, vgl. Kapitel 4), oder ob über die Personenebene hinaus ein Effekt auf der Gemeindeebene existiert (also dass in wohlhabenderen Regionen Personen generell und unabhängig von ihrem eigenen Einkommen weniger einsam sind). Im dritten Schritt werden schließlich alle Merkmale der Personen- und Gemeindeebene gleichzeitig getestet, um herauszuarbeiten welche Gemeinde-Merkmale einen eigenständigen Erklärungsbeitrag für das Verständnis von Einsamkeit in NRW besitzen. Die nachfolgende Abbildung 16 stellt die Ergebnisse dieser Modelle dar.

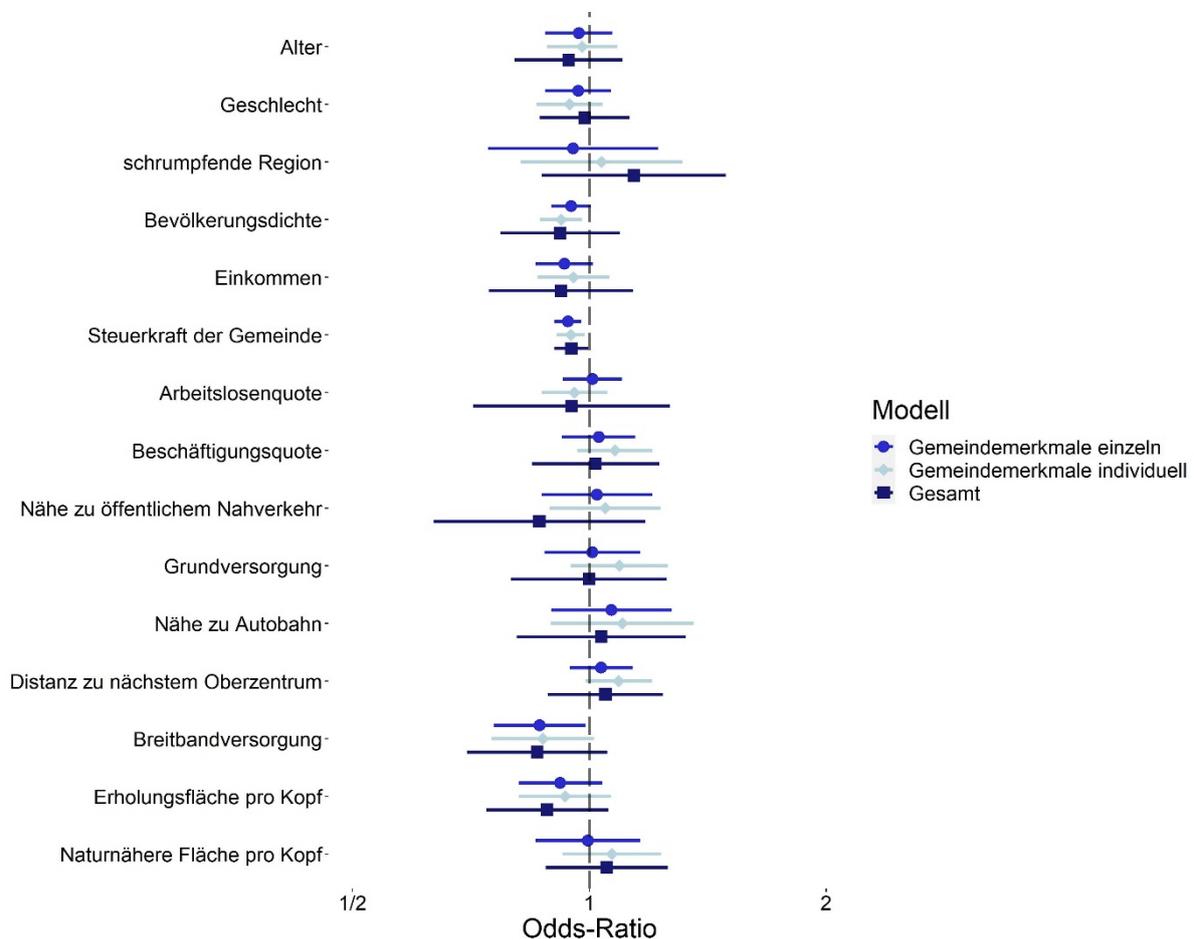


Abbildung 16. Ergebnisse der multiplen Regression zur Vorhersage von Einsamkeit durch individuelle und räumliche Prädiktoren.

Es zeigt sich, dass ausgewählte Gemeinde-Merkmale mit Einsamkeit in NRW in Verbindung stehen. Die Prädiktoren **Steuerkraft** sowie **Pro-Kopf-Einkommen** zeigen auf, dass Personen in wohlhabenderen, wirtschaftlich stärkeren Gemeinden eine etwas

geringere Wahrscheinlichkeit für Einsamkeit besitzen. Weiterhin deutet sich ein Zusammenhang zwischen der **Bevölkerungsdichte** einer Gemeinde und der Einsamkeit an, wonach Personen in dichter besiedelten Gebieten etwas seltener von Einsamkeit betroffen sind. Bezüglich der raum- und infrastrukturellen Merkmale findet sich lediglich ein Zusammenhang zwischen der **digitalen Infrastruktur** einer Gemeinde und Einsamkeit, wobei Personen in Gebieten mit größerer Breitbandabdeckung seltener von Einsamkeit betroffen sind.

Im nächsten Schritt wird das Modell um die demographischen und sozioökonomischen Prädiktoren auf der Personenebene erweitert. Hierbei zeigt sich, dass einige der zuvor identifizierten Zusammenhänge auf der Gemeindeebene durch individuelle Unterschiede erklärt werden können. Konkret trifft dies für den Zusammenhang zwischen dem Pro-Kopf-Einkommen sowie der Breitbandversorgung zu. Gleichzeitig zeigt sich jedoch ebenso, dass auch Gemeinde-Merkmale existieren, welche über individuelle Unterschiede hinaus mit Einsamkeit in Verbindung stehen. Von den zuvor identifizierten Merkmalen trifft dies für die Steuerkraft einer Gemeinde sowie der Bevölkerungsdichte zu. Für die Bevölkerungsdichte wird der Zusammenhang mit Einsamkeit nach der Kontrolle von individuellen Unterschieden sogar noch etwas stärker. Im abschließenden Schritt werden alle Prädiktoren auf der Personen- sowie der Gemeindeebene simultan getestet. Hierbei zeigt sich, dass lediglich für die Steuerkraft einer Gemeinde ein statistisch signifikanter Zusammenhang bestehen bleibt. Somit kann also lediglich die **Steuerkraft** einer Region einen eigenständigen Erklärungsbeitrag für das Verständnis von Einsamkeit in NRW leisten, wonach Personen in wirtschaftlich stärkeren Gebieten – unabhängig von ihren individuellen Eigenschaften – im Durchschnitt etwas weniger häufig einsam sind als in wirtschaftlich schwächeren Regionen.

Insgesamt ist jedoch klar festzuhalten, dass der **Erklärungsbeitrag der Gemeindemerkmale als äußerst gering zu bezeichnen ist**. Die allermeisten Indikatoren der Gemeindeebene besitzen keinen statistisch nachweisbaren Zusammenhang mit Einsamkeit. Der geringe Erklärungsgehalt der Regionalebene lässt

sich dabei auch quantitativ fassen: durch die Hinzunahme aller 15 Merkmale auf der Gemeindeebene gelang es nur rund 1% der individuellen Einsamkeitsunterschiede in NRW aufzuklären. Zusammengenommen scheint das Auftreten von Einsamkeit in NRW damit also nicht in starkem Maße an bestimmte regionale Strukturmerkmale geknüpft zu sein. Diese Schlussfolgerung deckt sich auch mit den bereits in Kapitel 6 aufgezeigten geringen regionalen Unterschieden in der Einsamkeitsprävalenz innerhalb von NRW.

8. Zusammenfassung und Handlungsempfehlungen

Der Bericht schließt mit einer Zusammenfassung der zentralen Ergebnisse und einer Ableitung von Handlungsempfehlungen zur Bekämpfung von Einsamkeit in NRW. Zunächst lässt sich festhalten, dass Einsamkeit auch in NRW ein **wichtiges gesellschaftliches Thema** darstellt. 14,47% aller Personen (also nahezu jede siebte Person) in NRW gaben an, sich zumindest manchmal einsam zu fühlen. Gleichzeitig zeigt sich, dass keine Bevölkerungsgruppe komplett vor Einsamkeit gefeit zu sein scheint. Damit reiht sich der Bericht in die bestehende psychologische Forschungsliteratur ein und bestätigt deren Gültigkeit für NRW. Darüber hinaus zeigt der vorliegende Bericht, dass Einsamkeit in NRW mit **weitreichenden gesundheitlichen Folgen** einhergeht. So haben einsame Personen deutlich häufiger einen schlechteren allgemeinen und psychischen Gesundheitszustand als nicht-einsame Personen. Diese weitreichenden gesundheitlichen Folgen von Einsamkeit in NRW replizieren bestehende Forschungsliteratur und unterstreichen damit die Notwendigkeit, sich des Themas Einsamkeit anzunehmen. Die Gründung der hierauf ausgerichteten Enquete-Kommission im Land NRW ist daher zu begrüßen.

Der vorliegende Bericht zeigt ferner, dass **zwischen einzelnen Bevölkerungsgruppen in NRW ausgeprägte Unterschiede** in der Einsamkeitsprävalenz bestehen. Hierbei wird deutlich, dass eine Differenzierung der Einsamkeitsprävalenz nach Geschlechtern, Altersklassen und Wohnort nur sehr geringe Unterschiede offenbart. Einsamkeit in NRW scheint sich also nicht nach simplen demographischen Merkmalen zu verteilen. Vielmehr offenbaren die Analysen, dass (im Spektrum der hier untersuchten Variablen)

vor allem drei Merkmalsklassen entscheidend für das Verständnis von Einsamkeit in NRW sind: Der **sozioökonomischen Status** (vor allem das Einkommen), die **privaten Lebensumstände** (alleinstehend oder als Paar lebend) sowie der **Migrationshintergrund**. Klassifiziert nach diesen Merkmalen, offenbaren sich Unterschiede in der Einsamkeitsprävalenz, welche im Kontext sozialwissenschaftlicher Forschung als durchaus ausgeprägt zu bezeichnen sind. Weiterführende Cluster-Analysen zeigten auf, dass sich einsame Personen in NRW dabei recht sparsam in zwei Gruppen einteilen lassen. Die erste, größere Gruppe stellen Personen dar, deren Einsamkeit insbesondere an soziale und ökonomische Benachteiligung geknüpft zu sein scheint. Die zweite, kleinere Gruppe stellen Personen dar, die zwar ökonomisch und sozial nicht benachteiligt, jedoch älter und alleinstehend sind.

Unabhängig vom Einkommen zeigt sich, dass erwerbstätige Personen seltener einsam sind als nicht erwerbstätige Personen. Somit stellt eine **Erwerbstätigkeit** einen Schutzfaktor gegenüber Einsamkeit dar. Vertiefte Analysen zeigen, dass diese positiven Effekte des Berufslebens dabei umso stärker ausfallen, je **zufriedenstellender die berufliche Tätigkeit** ist. Neben dem Eingebundensein in eine zufriedenstellende Berufstätigkeit, zeigt sich zudem, dass auch Personen, die sich regelmäßig **ehrenamtlich** engagieren deutlich seltener einsam sind.

Abschließende geographische Analysen zeigen, dass innerhalb von NRW systematische, aber **geringe regionale Unterschiede** in der räumlichen Verteilung von Einsamkeit bestehen. Im Einklang mit diesen eher gering ausgeprägten regionalen Unterschieden zeigt sich zudem, dass demographische, ökonomische sowie raum- und infrastrukturelle **Gemeinde-Merkmale nur einen geringen Erklärungsgehalt** für Einsamkeit in NRW besitzen.

Auf Basis dieser Befunde lassen sich verschiedene Handlungsempfehlungen ableiten:

- **Förderung gesellschaftliche Teilhabe**

Einsamkeit ist in NRW im Wesentlichen eine Frage der gesellschaftlichen Stellung. Personen mit niedrigem Einkommen, nicht erwerbstätige Personen und Personen mit

Migrationshintergrund stellen in NRW die größte Gruppe an einsamen Personen dar. Zur Erinnerung hatten bspw. Personen in höheren Einkommensklassen eine nahezu 5-fach niedrigere Wahrscheinlichkeit einsam zu sein als Personen in der untersten Einkommensklasse. Diese sozioökonomischen Unterschiede in Einsamkeit sind in NRW insgesamt sogar leicht stärker ausgeprägt als im restlichen Deutschland. Allen diesen Merkmalen ist gemein, dass sie auf eine fehlende gesellschaftliche Teilhabe hindeuten. So bleibt es Menschen mit niedrigem Einkommen aufgrund fehlender finanzieller Ressourcen verwehrt, an wichtigen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens teilzuhaben. Menschen mit Migrationshintergrund nehmen oft aufgrund sprachlicher Barrieren nicht am gesellschaftlichen Leben teil und Menschen ohne Erwerbstätigkeit fehlt der Zugang zum Arbeitsmarkt, ebenfalls ein wichtiger Bestandteil des sozialen Lebens. **Sozialpolitische Maßnahmen**, welche auf die Förderung gesellschaftlicher Teilhabe abzielen, indem sie bspw. den **Zugang zum gesellschaftlichen Leben** von ökonomisch benachteiligten Personen fördern, Sprachbarrieren abbauen oder den Zugang zum Arbeitsmarkt erleichtern, stellen damit simultan auch Handlungsansätze zur Reduzierung von Einsamkeit dar.

Die Bedeutung der gesellschaftlichen Teilhabe wird auch durch die Ergebnisse der Fokus-Analysen gestützt. Hierbei zeigt sich, dass Erwerbstätigkeit über die materiellen Effekte des Einkommens hinaus mit niedrigerer Einsamkeit einhergeht. In anderen Worten sind erwerbstätige Personen generell weniger einsam als nicht erwerbstätige Personen. Diese positiven Effekte sind zwar noch stärker ausgeprägt, wenn Personen ihre Tätigkeit als anspruchsvoll und zufriedenstellend empfinden, jedoch stellt bereits der reine Zugang zum Arbeitsmarkt einen Schutzfaktor für Einsamkeit dar. Die erfolgreiche **Arbeitsmarktintegration** nicht erwerbstätiger Personen und das Schaffen von hochwertigen **Arbeitsplätzen, die den Austausch mit anderen Menschen ermöglichen**, stellt damit eine wichtige Möglichkeit zur Bekämpfung von Einsamkeit dar.

Neben diesen eher sozioökonomisch geprägten Merkmalen, ist ein Migrationshintergrund ein zentraler Risikofaktor für das Auftreten von Einsamkeit. Personen mit

Migrationshintergrund sind – unabhängig von ökonomischen Unterschieden - doppelt so häufig von Einsamkeit betroffen wie Personen ohne Migrationshintergrund. Migrant:innen stellen einen nennenswerten Teil der Bevölkerung dar und deren erfolgreiche **Integration** ist ein wichtiger Ansatz zur Bekämpfung von Einsamkeit und sollte durch entsprechende Integrationsmaßnahmen wie Sprachkurse und Begegnungsangeboten unterstützt werden.

Zusammengenommen scheint es vielversprechend zur Reduzierung von Einsamkeit in die **gesellschaftliche Teilhabe** von einsamen Personen zu investieren. Zentrale Mechanismen sind hierbei berufliche und kulturelle **Integration**. Während der vorliegende Bericht die Zielgruppe dieser potentiellen Maßnahmen klar umreißt, erlauben die Daten jedoch keinen Rückschluss darauf, welche konkreten sozialpolitischen Maßnahmen angezeigt sind, um Einsamkeit innerhalb dieser Personengruppen zu verringern. Ganz konkret kann das Wissen, dass bestimmte Personengruppen von Einsamkeit betroffen sind, jedoch dazu genutzt werden, dass diejenigen Stellen, mit welchen diese Personengruppen interagieren (bspw. Sozialämter, Ausländerbehörden, Arbeitsämter), für die Thematik **Einsamkeit sensibilisiert** werden und entsprechende **Unterstützungs- und Beratungsangebote** bereithalten.

Weiterhin offenbart der Vergleich zwischen 2013 und 2017, dass sich sozio-ökonomische Einsamkeitsunterschiede in NRW in der jüngeren Vergangenheit eher noch verschärften als dass diese kleiner wurden. Obgleich ein Vergleich von nur zwei Jahren keine belastbaren Aussagen erlaubt, weist dies auf einen **Trend** hin, der in den kommenden Jahren nachverfolgt werden sollte. Darüber hinaus wird aktuell vielfach befürchtet, dass die Coronavirus Pandemie bereits bestehende Unterschiede nochmals verschärft. Durch den Einbruch der Wirtschaft steigt die Arbeitslosenzahl. Ferner fehlen durch Kontaktbeschränkungen für viele Menschen der Kontakt zu wichtigen Bezugspersonen. Beide Faktoren beeinflussen die Einsamkeit wie oben dargestellt maßgeblich. Auf Basis dieser Situation sollte Einsamkeit über die nächsten Jahre beobachtet werden. Dafür ist es notwendig, Einsamkeit in möglichst kurzen Abständen zu erheben und regelmäßig entsprechende Forschungsberichte auf Basis von möglichst aktuellen

Daten anzufertigen. Eine konkrete Handlungsempfehlung stellt hierbei also die Einrichtung eines **regelmäßigen Einsamkeitsmonitorings** in NRW dar.

- **Angebote für ältere alleinstehende Personen**

Neben sozial benachteiligten Personen stellen (insbesondere ältere) alleinstehende Personen eine zweite von Einsamkeit betroffene Personengruppe dar. Die Einsamkeit dieser Personengruppe scheint weniger an deren gesellschaftliche Stellung als vielmehr an deren private Lebensumstände (d.h. fehlende enge, soziale Bezugspersonen) geknüpft. Maßnahmen zur Bekämpfung von Einsamkeit innerhalb dieser Personengruppe sind damit notwendigerweise anders gelagert. Konkret sollten für diese Personengruppe Möglichkeiten geschaffen werden, **Kontakte zu knüpfen und stabile Beziehungen** einzugehen. Konkrete Ansatzpunkte sind hierbei die Sensibilisierung der entsprechenden Kontaktstellen (bspw. in der Seniorenarbeit) sowie das Schaffen und Fördern von **Begegnungsräumen**, welche explizit auf diese Bevölkerungsgruppe ausgelegt sind.

- **Ehrenamtliches Engagement fördern**

Die Fokus-Analysen haben gezeigt, dass – unabhängig von demographischen und sozioökonomischen Unterschieden – Personen, die sich regelmäßig ehrenamtlich engagieren deutlich seltener einsam sind. Dies wird eventuell verständlich, wenn man Stätten des Ehrenamts als Begegnungsorte versteht, die es Menschen ermöglichen, miteinander in Verbindung zu treten und einer als sinnvoll empfundenen Aufgabe nachzugehen. Vor diesem Hintergrund erscheint es wichtig, **ehrenamtliches Engagement zu fördern**. Möglichkeiten zum ehrenamtlichen Engagement sollten niederschwellig sein und zudem insbesondere unter von Einsamkeit betroffenen gesellschaftlichen Gruppen aktiv beworben werden.

- **Keine NRW-spezifischen Erklärungsmuster**

Für landespolitische Maßnahmen ist es eine relevante Fragestellung, inwiefern Einsamkeit in NRW (a) das Resultat von NRW-spezifischen Einflussfaktoren darstellt oder ob (b) die Situation in NRW vielmehr durch allgemeingültige Zusammenhänge zu

erklären ist. Generell ist hierbei festzustellen, dass die erzielten Ergebnisse darauf hindeuten, dass das Verständnis von Einsamkeit in NRW keiner explizit NRW-spezifischer Erklärungsmuster bedarf. So zeigte sich bspw., dass die Verteilung von Einsamkeit über gesellschaftliche Gruppen in NRW im Wesentlichen die Situation im übrigen Deutschland widerspiegelt. Es scheint demnach wahrscheinlich, dass bereits in der Forschungsliteratur identifizierte Risikofaktoren für Einsamkeit in Deutschland auch in NRW ihre Gültigkeit besitzen. Dies bedeutet, dass bestehende Befunde aus der Literatur in der Regel auf den **Kontext NRW übertragen** und als **Informationsquelle** für politische Maßnahmen genutzt werden können.

- **Einsamkeit in NRW als individuelles, nicht raumstrukturelles Problem**

Die geographischen Analysen zeigen, dass bestimmte Gebiete in NRW stärker von Einsamkeit betroffen sind als andere. Diese räumlichen Unterschiede können also zur Identifikation von **Zielgebieten** der Einsamkeitsbekämpfung genutzt werden. Hier sei allerdings nochmals darauf hingewiesen, dass die regionalen Unterschiede innerhalb von NRW als gering zu bezeichnen sind. Dies trifft insbesondere dann zu, wenn die Prävalenzunterschiede zwischen Räumen mit den Prävalenzunterschieden zwischen Bevölkerungsgruppen verglichen werden. Diese geringen räumlichen Unterschiede spiegeln sich auch im geringen Erklärungsbeitrag der regionalen Prädiktoren wider. Es zeigen sich keine regionalen Strukturmerkmale auf der Gemeindeebene, die über individuelle Unterschiede hinaus einen substanziellen Erklärungsbeitrag für Einsamkeit in NRW leisten können. Vor diesem Hintergrund ist Einsamkeit in NRW nicht als ein raumstrukturelles Problem zu begreifen, sondern leitet sich vielmehr aus der jeweiligen Lebenssituation des Individuums ab. Als politische Handlungsempfehlung lässt sich daher ableiten, dass **keine Gemeindemerkmale** identifiziert werden konnten (bspw. bessere Infrastrukturausstattung), deren Veränderung direkt auf die Einsamkeit der hiesigen Bevölkerung einwirken würde. Dies schließt aber natürlich nicht aus, dass für hier nicht untersuchte Gemeindemerkmale oder andere räumliche Ebenen womöglich stärkere Zusammenhänge mit Einsamkeit bestehen können. Dies sollte in zukünftiger Forschung geklärt werden (vgl. auch folgender Absatz Forschungsbedarf).

- **Weiterer Forschungsbedarf**

Der vorliegende Bericht stellt eine erste Grundlage zum empirischen Verständnis von Einsamkeit in NRW dar. Jedoch ist auch klar auf die Limitationen und Grenzen der möglichen Schlussfolgerungen, welche aus diesem Bericht gezogen werden können, zu verweisen. Die durchgeführten Analysen basieren auf Querschnittsdaten, welche keine kausalen Schlüsse zulassen (bspw. beeinflusst Einsamkeit die Gesundheit oder ist Einsamkeit das Resultat von gesundheitlichen Problemen?). Um belastbare kausale Schlüsse zu ziehen bedarf es komplexerer längsschnittlicher Studiendesigns oder Interventionsstudien. Weiterhin stellen bis dato die Daten des SOEP die einzige großangelegte Einsamkeitserhebung für den deutschen Raum dar. Dies führt dazu, dass die Erforschung von Einsamkeit in Deutschland und NRW aktuell auf die im SOEP erfasste Form der Einsamkeit beschränkt ist. Weiterhin deckt das SOEP zwar einen Großteil der deutschen Bevölkerung ab, schließt aber bspw. die (im Kontext von Einsamkeit potenziell besonders relevante) Bevölkerungsgruppen von Personen in Heimen- und Pflegeeinrichtungen aus. Zusätzlich ist das SOEP zwar auf Bundes- und Bundeslandebene repräsentativ, lässt aber auf geographisch feingliederigeren Ebenen keine repräsentativen Aussagen über die Einsamkeitsprävalenz zu. Im Rahmen dieses Forschungsgutachtens wurden von Einsamkeit betroffene Personengruppen in NRW identifiziert. Die genauen Prozesse (und damit die konkreten politischen Stellgrößen zur Bekämpfung von Einsamkeit) konnten mit der vorliegenden Datenbasis jedoch nicht adressiert werden. Für ein besseres empirisches Verständnis von Einsamkeit und den Möglichkeiten zu deren Bekämpfung in NRW und Deutschland ist also weitere Forschung und insbesondere das Durchführen von großangelegten, explizit auf Einsamkeit ausgerichteten Datenerhebungen notwendig. Als abschließende Handlungsempfehlung leitet sich daher die **Förderung von grundlagen- sowie anwendungsorientierter Einsamkeitsforschung** ab.

Referenzen

- Autorengruppe Bildungsberichterstattung. (2018). *Bildung in Deutschland 2018. Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Wirkungen und Erträgen von Bildung*. <https://doi.org/10.3278/6001820fw>
- BBSR - Bundesinstitut für Bau- Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. (2020a). *Indikatoren und Karten zur Raum- und Stadtentwicklung*. <https://www.inkar.de/>
- BBSR - Bundesinstitut für Bau- Stadt- und Raumforschung im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung. (2020b). *Laufende Stadtbeobachtung - Raumabgrenzungen Stadt- und Gemeindetypen in Deutschland*.
- Beller, J., & Wagner, A. (2018). Loneliness, social isolation, their synergistic interaction, and mortality. *Health Psychology, 37*(9), 808–813. <https://doi.org/10.1037/hea0000605>
- Beutel, M. E., Klein, E. M., Brähler, E., Reiner, I., Jünger, C., Michal, M., Wiltink, J., Wild, P. S., Münzel, T., Lackner, K. J., & Tibubos, A. N. (2017). Loneliness in the general population: Prevalence, determinants and relations to mental health. *BMC Psychiatry, 17*(1), 1–7. <https://doi.org/10.1186/s12888-017-1262-x>
- Brenner, T. (2017). Identification of clusters – An actor-based approach. *Working Papers on Innovation and Space*.
- Bücker, S., Ebert, T., Götz, F. M., Entringer, T. M., & Luhmann, M. (2021). In a lonely place: Investigating regional differences in loneliness. *Social Psychological and Personality Science, 12*(2), 147–155. <https://doi.org/10.1177/1948550620912881>
- Cacioppo, J. T., Cacioppo, S., & Boomsma, D. I. (2014). Evolutionary mechanisms for loneliness. In *Cognition and Emotion* (Vol. 28, Issue 1, pp. 3–21). NIH Public Access. <https://doi.org/10.1080/02699931.2013.837379>
- Cacioppo, J. T., Cacioppo, S., Cole, S. W., Capitano, J. P., Goossens, L., & Boomsma, D. I. (2015). Loneliness across phylogeny and a call for comparative studies and animal models. *Perspectives on Psychological Science, 10*(2), 202–212. <https://doi.org/10.1177/1745691614564876>
- Cacioppo, J. T., & Hawkley, L. C. (2009). Perceived social isolation and cognition. In *Trends in Cognitive Sciences* (Vol. 13, Issue 10, pp. 447–454). Elsevier. <https://doi.org/10.1016/j.tics.2009.06.005>
- CDU/CSU, & SPD. (2018). *Ein neuer Aufbruch für Europa Eine neue Dynamik für Deutschland Ein neuer Zusammenhalt für unser Land: Koalitionsvertrag zwischen CDU, CSU und SPD. 19. Legislaturperiode*.
- Das Erste - Report Mainz. (2020). *Folgen der Pandemie: Einsamkeit in Corona-Zeiten*.
- Der Spiegel. (2019). *Einsamkeit in Deutschland: Millennials und Migranten fühlen sich laut Studie häufiger isoliert*.

- Deutschlandfunk Kultur. (2019). *Einsamkeit - Wenn das soziale Netz reißt*.
- Ebert, T., Gebauer, J., Brenner, T., Bleidorn, W., Gosling, S. D., Potter, J., & Rentfrow, P. J. (2021). Are regional differences in personality and their correlates robust? Applying spatial analysis techniques to examine regional variation in personality across the U.S. and Germany. *Perspectives on Psychological Science*.
- Erikson, R., & Goldthorpe, J. H. (1992). The CASMIN project and the American dream. *European Sociological Review*, 8(3), 283–305.
<https://doi.org/10.1093/oxfordjournals.esr.a036642>
- Eyerund, T., & Orth, A. K. (2019). *Einsamkeit in Deutschland | Institut der deutschen Wirtschaft*.
- Goebel, J., Grabka, M. M., Liebig, S., Kroh, M., Richter, D., Schröder, C., & Schupp, J. (2019). The German Socio-Economic Panel (SOEP). In *Jahrbucher für Nationalökonomie und Statistik* (Vol. 239, Issue 2, pp. 345–360). De Gruyter Oldenbourg. <https://doi.org/10.1515/jbnst-2018-0022>
- Hawley, L. C., & Cacioppo, J. T. (2010). Loneliness matters: A theoretical and empirical review of consequences and mechanisms. *Annals of Behavioral Medicine*, 40(2), 218–227. <https://doi.org/10.1007/s12160-010-9210-8>
- Holt-Lunstad, J., Smith, T. B., Baker, M., Harris, T., & Stephenson, D. (2015). Loneliness and social isolation as risk factors for mortality: A meta-analytic review. *Perspectives on Psychological Science*, 10(2), 227–237.
<https://doi.org/10.1177/1745691614568352>
- Kaufman, L., & Rousseeuw, P. (2009). *Finding groups in data: an introduction to cluster analysis*. Wiley Interscience.
- Luhmann, M., & Bücker, S. (2019). *Einsamkeit und soziale Isolation im hohen Alter*. 1–127.
- Maes, M., Qualter, P., Vanhalst, J., Van den Noortgate, W., & Goossens, L. (2019). Gender differences in loneliness across the lifespan: A meta-analysis. *European Journal of Personality*, 33(6), 642–654. <https://doi.org/10.1002/per.2220>
- Ozcelik, H., & Barsade, S. (2011). Work loneliness and employee performance. *Academy of Management Proceedings*, 2011(1), 1–6.
<https://doi.org/10.5465/ambpp.2011.65869714>
- Peplau, L. A., & Perlman, D. (1982). *Loneliness: A sourcebook of current theory, research, and therapy*. Wiley Interscience.
- Pinquart, M., & Sorensen, S. (2001). Influences on loneliness in older adults: A meta-analysis. *Basic and Applied Social Psychology*, 23(4), 245–266.
<https://doi.org/10.1207/153248301753225702>
- Rico-Urbe, L. A., Caballero, F. F., Olaya, B., Tobiasz-Adamczyk, B., Koskinen, S., Leonardi, M., Haro, J. M., Chatterji, S., Ayuso-Mateos, J. L., & Miret, M. (2016).

- Loneliness, social networks, and health: A cross-sectional study in three countries. *PLoS ONE*, 11(1), e0145264. <https://doi.org/10.1371/journal.pone.0145264>
- Singelmann, J. (1978). The sectoral transformation of the labor force in seven industrialized countries, 1920-1970. *American Journal of Sociology*, 83(5), 1224–1234. <https://doi.org/10.1086/226680>
- Statistische Ämter des Bundes und der Länder. (2020). *Lohn- und Einkommenssteuerstatistik*.
- Twenge, J. M., Baumeister, R. F., Tice, D. M., & Stucke, T. S. (2001). If you can't join them, beat them: Effects of social exclusion on aggressive behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 81(6), 1058–1069. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.81.6.1058>
- Twenge, J. M., Ciarocco, N. J., Baumeister, R. F., DeWall, C. N., & Bartels, J. M. (2007). Social exclusion decreases prosocial behavior. *Journal of Personality and Social Psychology*, 92(1), 56–66. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.92.1.56>
- Valtorta, N. K., Kanaan, M., Gilbody, S., Ronzi, S., & Hanratty, B. (2016). Loneliness and social isolation as risk factors for coronary heart disease and stroke: Systematic review and meta-analysis of longitudinal observational studies. In *Heart* (Vol. 102, Issue 13, pp. 1009–1016). BMJ Publishing Group. <https://doi.org/10.1136/heartjnl-2015-308790>
- Valtorta, N. K., Moore, D. C., Barron, L., Stow, D., & Hanratty, B. (2018). Older adults' social relationships and health care utilization: A systematic review. In *American Journal of Public Health* (Vol. 108, Issue 4, pp. e1–e10). American Public Health Association Inc. <https://doi.org/10.2105/AJPH.2017.304256>
- WELT. (2019). *Einsamkeit: Immer mehr Menschen in Deutschland fühlen sich einsam*.
- Wirtz, M. A. (2021a). Konfidenzintervall. In *Dorsch - Lexikon der Psychologie*.
- Wirtz, M. A. (2021b). Kriterium. In *Dorsch - Lexikon der Psychologie*.
- Wirtz, M. A. (2021c). Prädiktor. In *Dorsch - Lexikon der Psychologie*.
- Wirtz, M. A. (2021d). Prävalenz. In *Dorsch - Lexikon der Psychologie*.
- Xia, N., & Li, H. (2018). Loneliness, social isolation, and cardiovascular health. In *Antioxidants and Redox Signaling* (Vol. 28, Issue 9, pp. 837–851). Mary Ann Liebert Inc. <https://doi.org/10.1089/ars.2017.7312>
- Yeginsu, C., & The New York Times. (2018). *U.K. Appoints a Minister for Loneliness*. <https://doi.org/10.1177/0146167217713192>